

## In der Toten Zone

*Der Hyperraum mutiert -  
der Weg nach Terra ist versperrt*

### Peter Griese

Die Hauptpersonen des Romans:

Rhea und Angus Ryttusko - Opfer der Hyperraum-Veränderung.  
Xero - Ein uralter Roboter.  
Atlan - Der Arkonide läßt die Tote Zone erforschen.  
Yart Fulgen - Sicherheitschef der GAFIF.  
Shaughn Keefe und Tymon t'Hoom - Männer von der BASIS.

### 1.

Es gibt Katastrophen, die brechen wie ein Blitz aus heiterem Himmel über einen herein. Und es gibt andere, die sich mit bösen Omen ankündigen. Dabei werden die Vorzeichen oft gar nicht gesehen, oder aber sie werden erkannt und falsch interpretiert.

Für die Katastrophe, die am 10. Januar 1200 NGZ über die QUADRIGA-III und ihre drei Besatzungsmitglieder hereinbrach, traf eigentlich mehr das erstere zu. Denn selbst wenn Mark und Rhea Ryttusko die Vorzeichen alle richtig gesehen und gedeutet hätten - was nur theoretisch möglich gewesen wäre -, sie hätten dem urplötzlichen Schlag wohl nicht entgehen können.

Auch ihr Sohn

Spirosangus hätte daran nichts ändern können, auch wenn er als überdurchschnittlicher Typ galt, der manchmal die verrücktesten Ideen entwickelte.

Der 11. Januar war der Geburtstag von Spirosangus.

Und heute war erst der 10. Januar.

Dad, Ma und er taten aber so, als wäre es schon der 11. Das hatte einen einfachen Grund.

Spirosangus, der sechzehn Jahre alt wurde, hatte die Eltern darum gebeten, ihm das Geburtstagsgeschenk noch während der Hyperraummetappe auszuhändigen. In wenigen Stunden würde der Flug beendet sein. Und die QUADRIGA-III würde auf Shakar im Yppena-System landen.

Der Junge wußte, daß dann die Eltern keine Zeit für ihn oder seinen Geburtstag haben würden. Und daß er selbst mit anpacken mußte, um die Geschäfte seines Vaters zu unterstützen.

Rhea Ryttusko hatte es daher wenig Mühe gekostet, ihren Mann davon zu überzeugen, daß Spirosangus sein Geschenk ruhig bekommen sollte, bevor nach der galaktischen Standardzeit der 10. Januar abgelaufen war. Auf ein paar Stunden mehr oder weniger kam es nun wirklich nicht an.

Mark Ryttusko, Eigner und Kapitän des kleinen und hochleistungsfähigen Frachters QUADRIGA-III, dachte nicht mehr an die merkwürdigen Beobachtungen, die er kurz nach dem Start vom Planeten Bullauge im Shourmager-System weit draußen in der Westside gemacht hatte.

Das kurzzeitige Flackern der Sterne auf den Bildschirmen in den späten Abendstunden des 9. Januar hatte er einer technischen Störung der Beobachtungssysteme zugeschrieben. Die automatisierten und syntronisch gesteuerten Anlagen seines Frachtschiffs hatten den Fehler wohl schnell erkannt und mit eigenen Mitteln beheben können.

Er hatte keine Fehlermeldung zu hören oder zu lesen bekommen. Das war etwas seltsam, aber bei Kleinigkeiten verzichtete die Überwachungskomponente des Bordsyntrons schon einmal auf eine solche Nachricht.

Jetzt war etwas Wichtiges angesagt: der Geburtstag mit der Überreichung des Geschenks. Mark öffnete eine kleine Kammer nahe der Kommandozentrale und holte ein stattliches Paket aus einem Regal. Der Plastikkarton war etwa 60 mal 60 Zentimeter groß und fünfzehn Zentimeter hoch. Die bunten Bänder verrieten sofort, daß es sich um Spirosangus' Geburtstagsgeschenk handelte.

Mark Ryttusko war ein selbständiger Kleinunternehmer, der mit seinem einzigen Frachter natürlich keine Konkurrenz für die Kosmische Hanse oder für andere Großunternehmer der Transportbranche darstellte. Mit seiner Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit hatte er sich aber einen Namen gemacht, und so mancher Abnehmer von Produkten aus den Weiten der Milchstraße schwor auf ihn als Transporteur. Seine Auftragslage war durchaus erfreulich.

Nun war die QUADRIGA-III unterwegs zum Planeten Shakar, dem dritten Himmelskörper von sieben, die die Sonne Yppena umkreisten. Shakar war eine lebensfeindliche Welt mit einer Giftgasatmosphäre.

Seine große wirtschaftliche Bedeutung verdankte Shakar den reichhaltigen Vorkommnissen von kostbaren 5-D-Schwingquarzen, die unerlässlich für viele Zweige der Hypertechnik waren.

Mutter Ryttusko lächelte mit der Erfahrung einer fünfzigjährigen Frau, als ihr Sohn das Paket in die Hände nahm und das Gewicht prüfte.

»Du weißt natürlich«, sagte sie, »was du bekommst.«

Der junge Mann mit dem schwarzen Bürstenhaarschnitt und der dunkelbraunen Haut antwortete nicht. Er legte den Karton auf einen Tisch und setzte eine nachdenkliche Miene auf.

»Eigentlich ist es noch zu früh«, meinte er. »Mein Geburtstag beginnt erst in neunzehn Stunden.«

»Nimm es nicht zu genau, Junge.« Mark lächelte seinem Sohn aufmunternd zu. »Auf Terra existieren in jedem Moment vierundzwanzig verschiedene Zeiten. Wenn für die einen die Sonne gerade aufgeht, haben die anderen schon späten Abend. Die Zeit ist auch in dieser Hinsicht, ich meine, bezogen auf das menschliche Empfinden, etwas Subjektives. Oder denk an die Schaltjahre, die wegen der ungeraden Zeit, die die Erde einmal um die Sonne braucht, seit Ewigkeiten bestehen. Praktisch ist das auch eine Verschiebung der Standardzeit.«

»In Ordnung, Dad.« Mit einem Ruck riß Spirosangus die Bänder auf. »Dann erkläre ich hiermit, daß der 11. Januar für mich schon begonnen hat.«

»Halt!« rief seine Mutter. »Erst verrätst du mir, was sich in dem Paket befindet. Ich möchte wissen, wie intelligent du bist.«

»Wenn ich etwas Falsches sage, bin ich folglich dumm«, maulte der junge Mann und schob das Paket von sich.

»Du weißt genau, wie ich das meine«, beharrte die Frau.

»Ich werde dir sagen, was du meinst.« Spirosangus setzte ein spitzbübisches Lächeln auf. »Du möchtest in Wirklichkeit etwas ganz anderes wissen.«

»Und was bitte?«

»Ob ich geschnüffelt habe. Ob ich meine Neugier bezähmen konnte.« Die Mutter antwortete nicht. »Nun«, fragte Spirosangus, »habe ich den Intelligenztest bestanden?«

Als Rhea Ryttusko immer noch nichts sagte, fuhr er fort:

»Es macht immer Spaß, wenn die Eltern ihre Kinder für dümmer oder unfähiger halten, als sie es sind. Ich weiß nicht, Ma, ob du dich an unseren letzten Aufenthalt auf Olymp erinnerst. Das war vor etwa sieben Monaten. Kurz vor unserem Start verschwand Dad noch einmal mit dem Gleiter nach Trade City, angeblich um seine oberen Weisheitszähne behandeln zu lassen. Die Ausrede hat er schon benutzt, als ich sieben Jahre gewesen war. Er hat die Gelegenheit benutzt, um unter anderem mein Geburtstagsgeschenk, das hier verpackt auf dem Tisch liegt, zu besorgen.«

»Unter anderem?« Die Frau legte die Stirn in Falten und setzte eine fragende Miene auf. »Was willst du damit sagen?«

»O Ma!« Spirosangus lachte. »Du hast doch auch demnächst Geburtstag. Du weißt doch, daß Dad immer an alle denkt. Ganz sicher hat er auch dir etwas mitgebracht. Du hast noch ein paar Wochen Zeit, um zu raten, worum es sich dabei handelt. Oder du kannst schnüffeln und suchen gehen, wie du es bei mir fälschlicherweise vermutest. Alles klar?«

»Nein. Nicht alles. Da du gerade vom *Vermuten* sprichst - du hast mir immer noch nicht gesagt, was du in dem Paket vermutest.«

»Ende der Hyperraumetappe in fünfzehn Minuten«, meldete der Bordsyntron routinemäßig, aber keine der drei Personen achtete so recht darauf. »Die Entfernung nach Shakar wird dann noch zehn Lichttage betragen.«

»Es kann sich nur um einen SAL-Diskus handeln«, behauptete Spiros-Angus. »Ich hoffe, ihr seid nicht enttäuscht, wenn mein Tip richtig ist. Und auch nicht, wenn ich falschliege. Sehen wir nach.«

Er hob den pechschwarzen Diskus von gut einem halben Meter Durchmesser aus dem Behälter und legte ihn behutsam auf dem Boden ab. Dann streifte er den Steuerhandschuh über, der sich automatisch an die Größe seiner Hand anpaßte und seine Mikrosensoren an den Unterarm preßte.

»Du hast doch geschnüffelt«, warf Rhea Ryttusko ihrem Sohn mit gespieltem Zorn vor.

»Falsch, Ma. Du warst neugierig und hast das Paket heimlich geöffnet, weil Dad dir nicht eingestehen wollte, daß er eine Menge Geld ausgegeben hat. Ich habe nur mitgedacht. Dad hat bei unserem Besuch im Vorjahr auf der Erde gesehen, daß ich in den Spielzentren recht geschickt mit einem SAL umgehen kann. Da lag es doch auf der Hand, daß er einen für mich besorgt. In Trade City auf Olymp waren sie billiger als in Terrania. Das habe ich natürlich auch bemerkt und Dad gegenüber zur passenden Zeit erwähnt. Nicht ohne Hintergedanken - zugegeben.« Mark Ryttusko nahm die Ausführungen seines Sohnes mit einem Lächeln zur Kenntnis.

SAL stand für Senso-Akustik-Lumineszenz. Ein SAL-Diskus galt als Spiel- und Sportgerät der gehobenen Klasse. Seine Funktionsweise war recht kompliziert und konnte nur durch ein Paar von Kleinsytroniken sichergestellt werden. Der eine Syntron saß im Diskus selbst, der andere im Steuerhandschuh.

Der Spieler konnte mit dem Handschuh über einen unsichtbaren Infrarotstrahl den Diskus steuern. Er konnte ihn so in eine beliebige Höhe lenken, nach den Seiten beschleunigen oder wieder landen. Ein bordinternes Kontrollsystem verhinderte, daß das Gerät an Wände, Decken, Gegenstände oder Personen stieß. In dieser Hinsicht war es absolut narrensicher.

Das Lenken des Diskuskörpers war innerhalb von wenigen Minuten zu erlernen und bereitete keine

Schwierigkeiten. Das vom Bordsyntron gesteuerte Antigravfeld reagierte in Sekundenbruchteilen auf die Bewegungen des Zeigefingers und die der ganzen Hand. Das Nahortungsfeld verhinderte jeden Zusammenprall mit anderen Objekten.

Das eigentliche sportliche Problem lag auf einer anderen Ebene. Es hatte zwar auch etwas mit Körperbeherrschung, bezogen auf die Bewegungen der Hand oder der Finger, zu tun, bestand aber eigentlich aus einer Beherrschung der geistigen und gefühlsmäßigen Fähigkeiten des Spielers. Beide Punkte mußten in gewisser Weise synchronisiert vorhanden sein.

Die Sensoren im Steuerhandschuh registrierten ununterbrochen verschiedene Körperfunktionen. Dazu gehörten die Körpertemperatur, die Geschwindigkeit des Blutflusses, die Stärke der Ströme in den Nervenbahnen und vieles mehr.

Die beiden Syntroniken konnten daraus ein permanentes Abbild des geistigen und körperlichen Zustands des Spielers ableiten. Dieses Abbild setzte der Diskus in akustische und optische Signale um. Einfach ausgedrückt bedeutete das, daß er Töne, Klangfolgen und Melodien abstrahlen konnte und diese gleichzeitig mit Lichtspielereien auf seiner Körperoberfläche und im umgebenden Raum zu untermalen vermochte.

Dabei kam es allein darauf an, daß der Spieler in allen gemessenen Funktionen in sich selbst harmonisch abgestimmt war. Diese Kunst zu beherrschen war das eigentliche Problem und somit die sportliche, geistige und körperliche Aufgabe des Spielers. Körper, Geist und Gefühle mußten sich im Einklang befinden, um einen SALDiskus

zum Singen und Strahlen zu bringen. Je besser diese Harmonie abgestimmt war, desto schöner waren die Klänge, und Bilder, die von dem Gerät im Schwebeflug erzeugt wurden.

Ohne den nahezu rein mechanischen Flug, der Grundvoraussetzung war, reagierte der SAL-Diskus gar nicht. Könner, das hatten Mark und Rhea Ryttusko auf Terra gesehen, verstanden es, auf dem Weg über die Sensoren und Syntroniken dem Diskus bekannte Melodien zu entlocken oder gar Worte und halbe Sätze singend nachzubilden.

Sprirosangus Ryttusko betätigte einen Sensor am Handschuh. Eine Leuchtdiode blinkte grün auf. Aus dem Diskus erklang ein freundliches »Hallo! Rufe mich Sal-71 oder einfach Sal! Bitte, nenne mir deinen Namen, denn ich muß dich kennen! Schließlich bin ich für dich da.«

»Ich heiße Sprirosangus. Freunde nennen mich Angus. Weiß der Teufel, warum. Such dir etwas aus!«

»Ich werde dich Angus nennen, denn meine Programme verlangen Geschwindigkeit. Ich mache alles so kurz und schnell, wie es eben möglich ist. Bist du damit einverstanden?«

»Natürlich, Sal.«

Die schwarze Scheibe schwebte in die Höhe und hielt ein kurzes Stück über dem Kopf des jungen Terraners an. Der deutete mit dem Zeigefinger auf den glatten Körper und bewegte dann den Arm langsam nach rechts und links. Der SAL-Diskus folgte der Bewegung synchron, als wäre er unsichtbar mit dem Steuerhandschuh verbunden.

»Noch zehn Minuten bis zum Ende der Hyperraummetappe«, teilte der Bordsyntron der QUADRIGA-III mit.

»Dann habe ich noch Zeit für eine kleine Demonstration«, freute sich das Geburtstagskind. »Sal, bist du bereit?«

»Aber ja.«

Sprirosangus erhob sich von seinem Platz und dirigierte den Diskus in die Mitte des Raumes. Viel Platz stand ihm hier nicht zur Verfügung. Er war sich aber sicher, daß er die Freude, die er für das Geschenk empfand, in wohlklingende Töne und farbenfrohe Lichtspiele würde umsetzen können. Das sollte sein Dank an die Eltern sein.

Er gab sich ganz seinen Gefühlen hin, ohne dabei etwas von seiner Konzentration einzubüßen. Seine Augen bildeten nur noch schmale Schlitze. Mit dieser Methode hatte er in den Spielsälen in Terrania schon verblüffende Erfolge erzielt. Natürlich war er noch weit davon entfernt, eine richtige Melodie zu erzeugen, aber das konnte auch niemand von ihm erwarten.

In wenigen Monaten würde das schon anders sein.

Die Tonfolgen, die aus dem Diskus erklangen, ließen Rhea Ryttusko spontan in die Hände klatschen. Die Lichtwellen, die die Zentrale der QUADRIGA-III durchfluteten, erinnerten sie an das Gestade eines Meeres mit weißem Sand und strahlendem Sonnenlicht.

Der Bordsyntron der QUADRIGA-III gab plötzlich einen disharmonischen Laut von sich. Er hörte sich an wie das Krächzen einer altersschwachen Krähe.

Das war das letzte Vorzeichen, bevor die Katastrophe über die drei Menschen in dem Frachtschiff hereinbrach.

\*

Sprirosangus spürte zuerst, daß ihm ein Schuh vom Fuß gerissen wurde und durch den Raum segelte. Erst dann merkte er den Sog, der ihn emporgesleudert hatte und in Richtung des Pilotenplatzes jagte.

Es ging alles zu schnell. Er wollte sich irgendwo festhalten, aber er fand nichts Geeignetes.

Das Raumschiff knirschte und ächzte und erweckte den Eindruck, daß es gleich auseinanderfallen würde. Er nahm die Eindrücke auf, aber er konnte sie nicht sofort geistig verarbeiten. Mit dem Rücken voran knallte er in den Hauptbildschirm, und Fetzen aus allen möglichen Materialien flogen ihm um die Ohren oder bohrten sich in seinen Körper.

»Unkontrollierter Rücksturz aus dem Hyperraum!«, plärrte die blecherne Kunststimme eines Notsystems.

»Bordsyntron gestört!«

Die Standardbeleuchtung, vom Hauptsyntron gesteuert, war damit auch ausgefallen. Der Notsyntron schien nicht zu funktionieren, denn die unterste Stufe der Notbeleuchtung war aufgeflammt. Damit existierte zwar etwas Licht, aber das war ein äußerst schlechtes Zeichen.

Der verlorene Schuh war unwichtig. Die Schmerzen in seinem Rücken ebenfalls. Er hing noch fest.

Die Frage war, was geschehen war. Unwillkürlich oder instinktiv empfand Spirosangus sich als den Verursacher, denn er war es gewesen, der den SAL-Diskus gestartet hatte.

Der Diskus! Sal-71! Nur von dort konnte das unbegreifliche Unheil gekommen sein. Oder nein. Das war doch undenkbar.

Er sah den SAL.

Er glühte in grellem Rot. Der Lenkhandschuh wirbelte durch die Luft. Seine Mutter auch. Es gab keine künstliche Schwerkraft mehr. Nichts mehr war normal.

Es gab viele Eindrücke, und Spirosangus konnte sie nicht alle sofort verarbeiten. Gräßliche Eindrücke.

Geschehnisse, die Alpträumen entstammen mußten. Der Junge verstand nichts mehr. Panik brandete in ihm auf und verwirrte seine Sinne noch mehr.

Der SAL war völlig aus den Fugen geraten, obwohl ihn kein Handschuh mehr lenkte. Auf Lokvorth hatte sich Spirosangus einmal heimlich in ein Horror-Center geschlichen und dort Gruselshows über sich ergehen lassen. Was hier geschah, das war schlimmer. Und Realität.

Der glühende Diskus kreiste mit zunehmender Geschwindigkeit durch den Raum und jodelte in den verrücktesten Tönen.

Der junge Terraner versuchte sich aus der Bildschirmkonsole zu befreien.

Eine Gestalt schlitterte durch die Zentrale, in der offensichtlich kein Antigrav und kein Andruckneutralisator mehr wirkte.

Es war Dad.

»Dad!« schrie der Junge, aber der Vater schien besinnungslos zu sein, denn er reagierte nicht. Sein Körper prallte von der Decke ab wie ein Gummiball und schoß quer durch den Raum.

Spirosangus war zur Untätigkeit verdammt, denn er hing zwischen den aufgesplittenen Teilen des Bildschirms fest.

Er sah das Unglück kommen. Er mußte es ansehen. Un'd er konnte nichts daran ändern.

Der verrückt gewordene SAL-Diskus schoß auf den sich unkontrolliert bewegenden Körper seines Vaters zu und kollidierte mit dessen Kopf. Daß die Scheibe dann zur Gänze schwarz wurde und an der Decke zerschellte, registrierte der junge Mann nur nebenbei.

Es hatte Dad erwischt. Mit dem Geburtstagsgeschenk. Mit dem SAL-Diskus! Konnte es etwas Grausameres geben?

Den Zusammenprall konnte Dad nicht überlebt haben.

Wo war Ma? Er blickte sich um.

Da erfolgte die Explosion in seiner Nähe. Er wurde aus der schmerzenden Fessel zwischen den Streben eines geborstenen Bildschirmrahmens gerissen und erneut durch die Zentrale der QUADRIGA-III geschleudert.

Nun wurde ihm endgültig bewußt, daß hier keine Schwerkraft mehr herrschte und nichts mehr als »normal« zu bezeichnen war.

Das konnte der SAL nicht verursacht haben!

Etwas ganz anderes mußte geschehen sein. Vielleicht ein Ausfall der gesamten Hauptaggregate der QUADRIGAIII

...

Nein! Das war unlogisch.

Wo war Ma? Was hatte das Notsystem gemeldet? Unkontrollierter Rücksturz aus dem Hyperraum! Und gleichzeitig mußten dabei der Bordsyntron und alle mit ihm verbundenen Systeme ausgefallen sein. Der Notsyntron war auch nicht eingesprungen. Auch er schien nicht mehr funktionsfähig zu sein.

Angus klammerte sich an einen Kontursessel, der sich aus seiner Verankerung gelöst hatte und - wie er - unkontrolliert durch den Raum schoß. Es gelang ihm, sich in den Sessel zu schwingen.

Der Gurt schloß sich. Er funktionierte tatsächlich. Einfache mechanische Systeme waren also von der Katastrophe verschont geblieben. Für einen Moment fühlte sich Spirosangus etwas sicherer.

Eine erneute Explosion betäubte seine Sinne. Sie war aber auf der anderen Seite der Zentrale geschehen und

konnte ihm daher wenig anhaben. Schlimm genug war es dennoch. Blutige Fetzen von Dads Kombination flogen vor seinen Augen vorbei.

Wo steckte Ma? Er konnte sie nicht entdecken.

Der Sessel, in den sich Spirosangus Ryttusko geschnallt hatte, prallte gegen eine Tür. Er wurde von dort zurückgeworfen und stieß an die Decke. Der junge Mann löste die Gurte des Kontursessels und versuchte sich in der Schwerelosigkeit zu orientieren. Es gelang nur mühsam. Er ruderte mit den Armen und Beinen, bis sich seine Körperlage einigermaßen stabilisiert hatte. Er schwebte in der Mitte der Kommandozentrale der QUADRIGA III. Es herrschte eine kalte und unheimliche Ruhe. Der Raum war mit allen möglichen Gegenständen gefüllt, die schwerelos umhertrieben. Den beiden Explosionen waren aber keine weiteren gefolgt.

Wo war Ma? Wieder suchte er nach ihr, aber er konnte sie nicht entdecken. Offensichtlich war sie während des Unglücks aus der Zentrale geschleudert worden.

Dad brauchte er nicht zu suchen. Sein Körper bot ein furchtbares Bild. Mark Ryttusko hatte die Katastrophe nicht überlebt.

Aber was war mit Ma?

Der Junge besaß nur wenig Erfahrung in der Schwerelosigkeit. Ihm war klar, daß die künstliche Gravitation der QUADRIGA-III ausgefallen war. Ein Blick auf die wenigen noch intakten Kontrollinstrumente machte ihm ferner deutlich, daß sich der Frachter nicht mehr im Hyperraum befand. Vorausgesetzt, die Anzeigen spielten nicht auch verrückt.

Aber den Eindruck hatte Spirosangus nicht.

Die Hyperraumetappe war also durch das unbekannte Ereignis vorzeitig abgebrochen worden. Irgendwo kurz vor dem Austrittspunkt nahe der Sonne Yppena mit dem Zielplaneten Shakar.

Dad lebte nicht mehr. Und ob die QUADRIGA-III noch einmal durch den Hyperraum würde fliegen können, wollte Spirosangus nicht beurteilen. Wenn er die Lage richtig einschätzte, dann hing der Frachter antriebslos im Leerraum. Alle Anzeigen auf der Hauptkonsole, die unter das Stichwort »Hypercontrol« fielen, waren dunkel. Seine Gedanken bewegten sich im Kreis.

Er hatte in dem Geschehen, das in Sekunden abgelaufen war, nicht mitbekommen, was mit seiner Mutter geschehen war. Dad war tot. Die QUADRIGA-III flugunmöglich. Irgendwelche Geister aus der Überdimension mußten Ma entführt haben. Sicher waren auch sie für das Chaos verantwortlich ...

Geister! Quatsch!

»Spirosangus!« Der junge Mann brachte sich selbst auf den Boden der Tatsachen zurück. »Behalte die Ruhe!

Suche Ma! Denke an Dads Worte! Es gibt immer einen Ausweg aus dem Dilemma.«

Die Zentrale der QUADRIGA-III sah aus, als hätte hier ein Haluter in der Drangwäsche gehaust. Aber zwischen den schwebenden Trümmern sah der junge Mann einen Schuh. Von Ma?

Nein, es war sein eigener. Wenige Meter vor seinen Augen glitt der demolierte SAL-Diskus vorbei. Am Anfang hatte Spirosangus gedacht, er selbst hätte mit diesem Teufelsinstrument das Chaos verursacht.

Jetzt sah er die Sache etwas anders. Der Einfluß mußte von draußen gekommen sein.

Eine andere Erklärung gab es nicht. Er hatte die technischen Systeme der QUADRIGA-III wie das Gravofeld, den Andruckneutralisator, den Hyperantrieb, den Bordsyntron - und die beiden Kleinsyntroniken des SALDiskus gleichermaßen getroffen. Ein unheimliches Geschehen.

Da war aber noch Luft! Atmosphäre. Wie lange noch?

Wo steckte Ma? Er hatte von ihr nichts gehört und nichts gesehen, als die Katastrophe eingetreten war. Sie mußte irgendwo sein.

Spirosangus Ryttusko sah die Metallstrebe nicht, die sich - fast gemächlich in der Schwerelosigkeit - seinem Hinterkopf näherte. In dem Moment, als das Stück Metall seinen Schädel traf und ihn ins Reich der Träume schickte, entdeckte er seine Mutter jenseits des Ausgangs im Halbdunkel des Ganges zu den Lagerräumen. Sie schwebte dort zwischen Decke und Schott, und sie hingelte sich mit einer Hand voran in die Zentrale.

Sie hatte einen Arm verloren. Den linken Arm. Ein Trümmerstück mußte ihn abgerissen haben, aber Ma lebte. Sie hatte etwas Erstaunliches vollbracht.

Der Armstumpf war abgebunden. Blut trat dennoch heraus und bildete kleine dunkelrote Perlen, die im Licht der Notbeleuchtung schillerten.

Sie sah Spirosangus und schloß die Augen. Ihre Schmerzen mußten sie überwältigt haben, während ihr Körper langsam in die Zentrale der QUADRIGA-III trieb.

**2.**

Atlan hatte aus guten Gründen den Gast an Bord der ATLANTIS genommen. Sein Vertrauen besaß er zwar nicht völlig, es ließ sich aber vielleicht gewinnen. Umgekehrt war es wohl auch so, daß sein Besucher ihm nicht alles abnehmen wollte. Der Arkonide hatte nach einigem Zögern den Rat seines Extrasinns befolgt und den Anti Hepnor-Wollana auf die ATLANTIS eingeladen.

Er mußte Vertrauen schaffen, auch wenn er mit seinem Volk eigene Wege ging. Anders hatte er es nie in seinem langen Leben gehalten.

Und auch jetzt, etwas über zwei Jahrzehnte nach der erneuten Verleihung der relativen Unsterblichkeit durch die Superintelligenz ES, dachte, fühlte und handelte der Arkonide nicht anders als früher.

Hepnor-Wollana war für ihn ein Ansatzpunkt, um neues Vertrauen zu schaffen. Ihn wollte er davon überzeugen, daß er mit seiner Organisation, der GAFIF, nichts wollte, was anderen galaktischen Völkern vielleicht schaden könnte.

Hepnor-Wollana war der Sohn des Anti-Diplomaten Hepnor-Sustral, seines Zeichens Galaktischer Rat.

Der junge Anti sollte ihm ruhig ein wenig in die Karten der GAFIF, der Gruppe Arkonidischer Forscher für Innovation und Fortschritt, schauen, auch wenn er nicht alles zu sehen bekommen würde.

Dazu diente die Reise ins Befehls- und Schulungszentrum der GAFIF, nach Jimmerin.

Obwohl er höchstens dreißig Jahre alt war und sein Vater fast einhundert, glich Hepnor-Wollana dem Vertreter der Antis im Galaktikum fast wie ein Ei dem anderen. Auch der Sohn hatte die stattliche Größe von 1,94 Meter erreicht. Er wirkte nicht dürriger als die klapprige Erscheinung des Galaktischen Rates. Seine schwarzen Haare waren pomadig glatt, eng anliegend und mit einem bunten Fetzen Stoff um den extrem hohen Schädel gebunden.

Sein Vater konnte die gleiche dunkelbraune Haut vorweisen wie er. Aber der Rat kleidete sich gern in braune und dunkelgrüne Stoffe. Hepnor-Wollana hingegen liebte das bescheidene Grau, gelegentlich durchsetzt von Gelbtönen, die auch in dem Stirnband überwogen.

Er entstammte dem ursprünglich hochbegabten paranormalen Volk der Antis, das solche Wesen wie Pathythia Baal hervorgebracht hatte. Aber weder er noch sein Vater Hepnor-Sustral verfügten über paranormale Gaben. Die Zeit hatte die Anhänger des Baalol-Kults überholt.

So brav die Antis auch geworden sein mochten, die alten Vorurteile den Arkoniden und Terranern gegenüber waren nicht völlig ausgemerzt. Atlan wußte das. Und in diesem Punkt galt es eine neue Basis für gegenseitiges Vertrauen zu errichten. Der Arkonide dachte dabei aber nicht primär an die Antis, sondern an alle Völker des Galaktikums und an deren Beziehung zu den Arkoniden.

Die ATLANTIS fiel aus dem Hyperraum. Hepnor-Wollana stand neben Atlan in der Kommandozentrale des 500-Meter-Schlachtkreuzers.

»Ich sehe keine Sonne«, bemerkte der hochgewachsene Anti.

»Es ist aber eine da«, entgegnete der Arkonide Mirrit, der die abwesende Theta von Ariga als schiffsführende Kommandantin vertrat. Der überschlanke, etwas ältliche Arkonide mit den tiefroten Augen und den weißen Haaren fungierte ansonsten als Erster Kosmonaut des Kreuzers. »Sie ist nur seit Jahrhunderten erkaltet. Und wenn du die Sterne vermißt, so bedenke, daß wir uns etwa 500 Lichtjahre außerhalb von M 13 befinden. Die genauen Koordinaten wird dir aber niemand verraten.«

Der Anti ging nicht auf diese Anspielung ein. Sie verriet ihm aber, daß er nicht bei allen Bordmitgliedern sehr willkommen war.

»Du hast Theta auf Arkon gelassen?« Hepnor-Wollanas Worte waren an Atlan adressiert und klangen eher wie eine Feststellung.

Vielleicht wollte er auch nur versuchen, ein Gespräch mit seinem Gastgeber in Gang zu bringen, denn von Mirrit würde er nichts mehr erfahren.

»Es gibt niemanden, dem ich mehr vertraue als dieser Frau«, antwortete der Arkonide. »Deshalb befindet sie sich manchmal dort, wo ich nicht sein kann. Zur Zeit ist das nun einmal Arkon.«

»Du vertraust ihr mehr als deinem alten Freund Perry Rhodan?«

Atlan legte einen Arm um den schlanken Körper des hochgewachsenen Antis. Er blickte ihm gerade in die Augen.

»Es gibt keine Möglichkeit, Theta und Perry miteinander zu vergleichen. Hepnor-Wollana, du würdest es auch nicht akzeptieren, wenn jemand Antis und Topsider in die gleiche Kiste packen würde.«

»Schon gut, Atlan.« Der Sohn des Galaktischen Rates lenkte schnell ein. »Dieses Thema möchte ich nicht vertiefen. Es war nur so ein Gedanke. Ich weiß, was du geleistet hast.«

»Ich weiß nicht genau«, entgegnete der Arkonide, »was du damit meinst. Ich habe mich in den vergangenen fünfundzwanzig Jahren in erster Linie meinem Volk gewidmet. Tatsächlich ist es uns gemeinsam gelungen, Arkon zu neuer Blüte zu führen. Mein Verdienst allein ist das nicht, aber ich gebe zu, daß ich einen maßgeblichen Anteil daran habe.«

»Der Galaktische Rat von Arkon, Tydon von Tramis, steht voll auf deiner Seite. Er läßt auch keine Kritik an deiner GAFIF zu.«

»Die GAFIF ist ein eigenes Thema«, erklärte Atlan. »Wegen dieser Organisation habe ich dich schließlich auf die ATLANTIS und die Inspektionsreise eingeladen. Was Tydon von Tramis betrifft, so ist er vielleicht etwas zu träumerisch veranlagt. Er sähe sich gern als Statthalter von Arkon und mich darüber als Imperator. Doch diese

Zeiten sind vorbei.«

»Es gibt auch Stimmen im Galaktikum«, sagte der Anti vorsichtig, »die dir eine Abspaltungspolitik vorwerfen.«

»Das ist barer Unsinn, mein Freund.« Atlan reagierte gelassen auf die Worte. »Weder ich noch andere maßgebliche Arkoniden wünschen eine Abspaltung Arkons vom Galaktikum. Ich versuche jedoch alles, um die Position der Arkoniden innerhalb der Völker der Milchstraße zu stärken. Damit helfe ich dem Galaktikum schließlich. Mein Ziel heißt: ein starkes Galaktikum mit starken Arkoniden. Ich kann mir aber gut vorstellen, daß einige Besserwisser etwas daran auszusetzen haben.«

»Das trifft für mich nicht zu«, beeilte sich Hepnor-Wollana zu sagen. »Ich habe stets an dich geglaubt, auch wenn mein Vater und andere Mitglieder des Galaktikums sagen, du würdest eine Geheimorganisation, eine neue USO, aufbauen. Ich kenne die USO nur aus der Geschichte. Dich eigentlich auch, Atlan. Ich glaube aber an dich. Ich denke, du mußt die Zeichen der Zeit für die Milchstraße gesehen und richtig bewertet haben. Wenn du es nicht getan hast, wer sonst käme dafür in Betracht? Perry Rhodan?«

»Er engagiert sich stärker für das Galaktikum als ich«, gab Atlan zu. »Manchmal meine ich, daß Terra für ihn nur noch an zweiter Stelle kommt. Für mich und Arkon kann ich das jedoch nicht sagen.«

»Die Linguiden haben sich zurückgezogen«, meinte der junge Anti. »Die Überschweren sind verjagt. Wir haben unsere Ruhe und unseren Frieden. Sind da deine Bemühungen mit der GAFIF überhaupt noch gerechtfertigt?«

»Ja«, antwortete der Arkonide nachdenklich, ohne auf die Frage direkt einzugehen. »Vielleicht ist es sogar falsch. Aber irgendeine Gefahr entsteht immer. Das ist der Lauf der Dinge. Egal, wie es ist, Freund Hepnor-Wollana, ich beuge vor. Du wirst die GAFIF hier auf Jimmerin kennenlernen. Ich habe dein Wort. Du kannst dich daran halten und mein Freund bleiben. Oder du kannst dann die Gerüchte über die GAFIF und die angebliche neue USO schüren.«

»Ich möchte verstehen und schweigen«, entgegnete der junge Anti. »Gegenüber den Mitgliedern des Galaktikums scheint mir das der beste Weg zu sein, um die angespannten Verhältnisse zu lösen.«

»Dann hör gut zu! Und sieh gut zu!«

Ein gewaltiges Trümmerfeld aus kosmischen Brocken aller Größen wurde auf dem Hauptbildschirm sichtbar.

»Einer dieser vielleicht zehntausend Asteroiden«, erklärte Atlan, »ist Jimmerin. Eigentlich müßte man von Planetentrümmern sprechen. Die Sonne, die von diesem untergegangenen Planeten einmal umkreist worden ist, ist nur noch ein äußerlich kalter Brocken von gewaltiger Größe. Mirrit deutete das schon an. Da dieser ehemalige Stern keine Bedeutung mehr besitzt, haben wir ihm nicht einmal einen offiziellen Namen gegeben. Er ist außerdem weit aus dem Asteroidenfeld abgetrieben, so daß er uns auch aus diesem Grund nicht interessiert.«

»Eine ungemütliche Gegend«, meinte Hepnor-Wollana.

»Der richtige Ort für die Befehlszentrale der GAFIF.« Atlan wies auf den Hauptbildschirm. Die ATLANTIS trieb mit mäßiger Geschwindigkeit in das Asteroidenfeld. »Ich habe die *Gruppe Arkonidischer Forscher für Innovation und Fortschritt* ins Leben gerufen, weil ich der Überzeugung bin, daß ein starkes Arkon diese Organisation braucht. In erster Linie beschäftigt sich die GAFIF mit technischen Neuentwicklungen und dort natürlich vorwiegend auf den Gebieten der sogenannten High-Tech.«

»Dazu gehören aber auch Waffensysteme.« In der Bemerkung Hepnor-Wollanas lag ein deutlicher Vorwurf.

»Natürlich«, räumte der Arkonide bereitwillig ein. »Ich betreibe keine Vogel-Strauß-Politik, wenn dir diese terranische Redewendung etwas sagt. Wir arbeiten gleichermaßen an Verbesserungen und Neuentwicklungen von Offensivwaffen wie auch von Defensivsystemen.«

»Mein Vater behauptet zu wissen, daß deine Organisation über mehr als einhundert Stützpunkte verfügt.«

»Du gestattest, daß ich lache. Ich habe die tatsächliche Zahl nie verheimlicht. Zur Zeit hat die GAFIF neunundvierzig Forschungsstationen. Ich habe vor Vertretern des Galaktikums von ungefähr fünfzig gesprochen. Und somit die Wahrheit gesagt. Aber ein paar besonders schlaue Räte schenken mir keinen Glauben und bauschen die Zahlen auf. Daher röhren auch die Gerüchte um eine militärische Geheimorganisation im Stil der ehemaligen USO. Du wirst auf Jimmerin einen guten Einblick in die tatsächliche Struktur der GAFIF bekommen. Dann kannst du dir selbst ein Bild machen. Natürlich posaune ich die Standorte der Forschungsstationen nicht in alle Welt hinaus. Die Koordinaten der Planeten, Monde, Weltraumstationen, Basen oder Asteroiden gehen Außenstehende nichts an.«

»Es sind deine Absicherungsmaßnahmen«, behauptete der Anti, »die die Leute mißtrauisch machen. Ich will dir natürlich keinen Vorwurf machen, aber andere sehen die Geschichte auch anders. Du verrätst über die GAFIF so wenig, daß Gerüchte entstehen müssen.«

»Es ist weder mein Problem noch meine Schuld«, stellte Atlan lächelnd fest, »wenn einigen Brüdern und Schwestern die Phantasie durchgeht. Natürlich habe ich alle Stützpunkte und Forschungsstationen so gut tarnen lassen, wie es möglich war. In besonderem Maß gilt das für die, in denen Waffensysteme entwickelt werden. Ich bin doch nicht so naiv, daß ich mir in die Karten gucken lasse oder wertvolles Know-how verschleudere. Andere

Völker verhalten sich da nicht anders. Ich verstehe nicht, was da so furchterregend sein soll.«

»Also handelt es sich doch um eine geheime militärische Organisation!« wagte der Anti festzustellen.

»Absolut nicht!« widersprach der Arkonide. »Aber du sollst wissen, daß es innerhalb der GAFIF eine Sicherheitstruppe zur Spionageabwehr gibt. Sie ist vielleicht der wahre Grund dafür, daß einige Leute nervös werden. Aber auch daran ist nichts Besonderes. Jeder kleinere Industriekonzern verfügt über eine Schutztruppe, um das eigene Wissen und die eigene'n Güter zu schützen. Natürlich halte ich alles geheim, was die Schutzstaffel der GAFIF betrifft. Nur ihre Existenz verleugne ich nicht.«

»Du machst es wirklich spannend«, meinte Hepnor-Wollana nur.

»Du wirst meinen Sicherheitschef auf Jimmerin treffen. Er und seine Mitarbeiter werden sich besonders um dich kümmern, denn du sollst erfahren, was wir wirklich tun. Du wirst verstehen, daß technische Einzelheiten nicht für deine Augen und Ohren bestimmt sind. Aber du kannst dennoch den Vertretern im Galaktikum Bericht erstatten. Wir werden später auch Galaktische Räte in unsere Forschungsstätten einladen, aber erst möchte ich eine Vertrauensbasis schaffen und die leidigen Gerüchte eindämmen.«

»Kenne ich deinen Sicherheitschef?«

»Vielleicht dem Namen nach. Er heißt Yart Fulgen. Ich lege keinen Wert darauf, daß sein Name in den Kreisen des Galaktikums bekannt wird, denn dort wissen einige über ihn Bescheid. Fulgen ist ein sehr fähiger Bursche, und das hat er in der Vergangenheit oft genug bewiesen. Wenn bekannt wird, daß er die Spionageabwehr der GAFIF anführt, kommen nur neue Gerüchte auf.«

»Du sagtest, auf Jimmerin befindet sich die Befehlszentrale der Organisation? Habe ich das richtig verstanden?«

»Nicht ganz. Es handelt sich hier um das Befehls- und Schulungszentrum. Und das befindet sich nicht auf dem Asteroiden sondern in ihm. Jimmerin ist der größte Asteroid dieses Trümmerfelds. Er ist unregelmäßig geformt und hat einen größten Durchmesser von etwa 500 Kilometern.«

»In einem solchen Brocken kann man eine Menge verstecken«, meinte Hepnor-Wollana.

»Das stimmt«, gab Atlan zu und dachte an die zwei Dutzend in den Fels eingelassenen und bestens getarnten Hangars für Raumschiffe bis zur 1000-Meter-Klasse. Hepnor-Wollana würde darüber nichts erfahren. Irgendwo hatte Atlans Bereitschaft, seine Geheimnisse preiszugeben, eine Grenze.

»Wie seid ihr gerade auf Jimmerin gekommen? Ich muß zugeben, daß ich den Namen nie zuvor gehört habe.«

»Ganz unbekannt ist er nicht. Und die Geschichte Jimmerins ist schon etwas merkwürdig. Aus der altarkonidischen Geschichte ist überliefert, daß Gonozal III, einer der Imperatoren des arkonidischen Reiches, auf Jimmerin seiner späteren neunten Frau begegnet ist. Ihr Name war Eskoyan, und sie war hier mit einer Raumjacht notgelandet. Sie gehörte einer mit seiner Familie verfeindeten Dynastie an. Für beide Seiten gab es nur eins: Kampf. Es kam zu einer schweren Auseinandersetzung, die um ein Haar beide das Leben gekostet hätte. Eskoyan beschädigte in ihrem blinden Haß Gonozals Raumschiff schwer. Erst danach rauften sich die beiden zusammen, denn sie erkannten, daß keiner von ihnen überleben würde, wenn sie sich nicht gegenseitig halfen.«

»Eine fast gleichnishaftre Geschichte«, stellte der Anti fest.

»Sie ist nicht ganz geklärt«, fügte Atlan hinzu. »Es ist nicht überliefert worden, was Eskoyan allein hier draußen gesucht hat. Es ist auch nicht bekannt, was den Imperator in diese verlassene Region geführt hat. Aber die Geschichte selbst entspricht wohl der Wahrheit.«

»Und dadurch seid ihr auf Jimmerin gestoßen und habt euren Hauptstützpunkt an diesen Ort gelegt?«

»So ist es nicht. Perry Rhodans Frau Gesil hat uns vor dreißig Jahren an Jimmerin erinnert. Sie hatte sich damals den Asteroiden als Treffpunkt ausgedacht, und dabei haben ihr ihre Kenntnisse der altarkonidischen Geschichte wohl den Fingerzeig dafür gegeben. Sie hatte sich damals hier mit einem >unbekannten Bekannten< verabredet. Es stellte sich dann heraus, daß es sich um den ehemaligen Sotho Tal Ker handelte. Du siehst also, Hepnor-Wollana, Jimmerin hat schon Geschichte gemacht, bevor die GAFIF gegründet wurde.« Der Anti war mit diesen Erklärungen erst einmal zufrieden. Schweigend verfolgten Atlan und er, wie sich aus dem Gewirr von Bruchstücken des ehemaligen Planeten ein größerer Asteroid herausschälte. Jimmerin erinnerte ein wenig an eine überdimensionierte Kartoffel.

Zwischen dem Schlachtkreuzer und dem GAFIF-Stützpunkt liefen Funknachrichten hin und her. Yart Fulgen tauchte einmal kurz auf einem Bildschirm auf und begrüßte Atlan.

Auf der Oberfläche von Jimmerin schoben sich mehrere Bergkuppen auseinander und gaben einen Schacht von fast 1000 Metern Durchmesser frei. Scheinwerfer stachen durch die Dunkelheit und ließen die glasartigen Wände erstrahlen. Die ATLANTIS steuerte die Öffnung an und verringerte dabei weiter ihre Geschwindigkeit. Schließlich sank sie, nur noch von den mit minimaler Kraft arbeitenden Antigravpolstern getragen, in die Tiefe.

\*

Atlans Plan, eine galaktische Untersuchungskommission zur Inspizierung in mehrere Stützpunkte der GAFIF zu lassen, fand auch nach drei Tagen auf Jimmerin wenig Zustimmung bei seinen engsten Mitarbeitern.

Insbesondere bei seinem Sicherheitschef Yart Fulgen stieß er auf konsequente Ablehnung. Während Hepnor-Wollana von Mitarbeitern der GAFIF durch einen Teil der Anlagen im Asteroiden geführt wurde, saß Atlan erneut mit Fulgen bei ein paar kühlen Drinks zusammen.

»Es ist schon eine Zumutung für uns und eine Gefährdung unserer Aufgabe«, erklärte der Plophoser zum wiederholten Male, »daß du diesen Grünschnabel von Anti mitgebracht hast.«

»Du übertreibst. Zur Stammbesatzung meiner ATLANTIS gehören auch ein paar Antis und Aras, Terraner und sogar zwei Blues.«

Fulgen ging nicht darauf ein.

Er war jetzt 85 Jahre alt. Äußerlich wirkte er aber wie ein Vierzigjähriger. Der ehemalige Widerstandskämpfer gegen die Cantaro und WIDDER-Agent stand seit dem 4. April 1171 in den Diensten Arkons. Bei der ITK, dem Imperialen Territorialschutz-Kommando unter dem Arkoniden Kotminak, hatte er nach der Monos-Ära ein neues Betätigungsfeld gefunden.

Yart Fulgen hatte in seinem Leben zahllose Erfahrungen an verschiedenen Fronten gesammelt, aber sein Naturell nie verändert. Seine hervorragende Eigenschaft war sein scharfer, analytischer Verstand.

Obwohl er als Plophoser terrastämmig war, war er von den Arkoniden eingebürgert worden. Er konnte sich fortan mit allen Rechten als Arkonide bezeichnen, auch wenn er mit deren speziellen äußerlichen Merkmalen nichts gemeinsam hatte.

Fulgen war im Jahr 1115, also zur Herrschaftszeit Monos', auf der Gettowelt Daormeyn als Sohn zweier aus politischen Gründen deportierter Plophoser geboren worden. Nach seiner Ausbildung in den Schulungszentren der Cantaro war er schließlich auf dem cantarischen Flottenstützpunkt Stiftermann III als Syntronstatistiker eingesetzt worden.

Dort hatte er im Alter von 29 Jahren erste Kontakte mit der Widerstandsorganisation WIDDER gemacht, deren Zielen er sich schon kurz nach seiner Ausbildung verschrieben hatte.

Nach den ersten Eindrücken, die er auf seine Mitmenschen machte, hielten die ihn meist für einen verträumten Weltverbesserer oder einen liebenswerten Theoretiker, der keiner Fliege ein Leid zufügen konnte. Oder gar für einen Duckmäuser.

Dieses Gehabe, das ursprünglich nur ein Teil seiner Tarnung den Cantaro gegenüber gewesen war, war zum festen Bestandteil seines äußerlichen und teilweise auch des inneren Charakterbilds geworden.

Yart Fulgen war ein Mann, der die Waffen des Geistes denen der Gewalt vorzog. Über besondere Körperkräfte verfügte der 1,82 Meter große, eher schmächtige Mann mit den knochigen Beinen auch nicht. Sein Gesicht war schmal. Das schwarze Haar trug er glatt zurückgekämmt, was den Eindruck der Biederkeit verstärkte. All das änderte aber nichts daran, daß er bei Diskussionen seinen Verstand ausspielte und keinem Schlagabtausch aus dem Weg ging. Die Erfahrung mußte Atlan jetzt wieder einmal machen.

»Du mußt die politische Seite mit ins Kalkül ziehen«, drängte der Arkonide. »Natürlich will auch ich, daß über die wahren Verhältnisse innerhalb der GAFIF sowenig wie möglich bekannt wird. Durch die Gerüchte um eine neue USO bin ich aber gezwungen, etwas zu tun. Und den Vorhang so weit zu lüften, daß unsere Arbeit nicht durch den Druck aus dem Galaktikum beeinträchtigt wird. Die bösen Gerüchte müssen aus der Welt. Der Besuch Hepnor-Wollanas ist ein erster Schritt in dieser Richtung. Der Anti kann in unserem Sinn den Vermittler spielen und die ersten Wogen glätten. Die Hauptarbeit aber liegt bei dir, Yart. Und bei deinen Leuten.«

»Mir gefällt das nicht.« Der Sicherheitschef verschränkte demonstrativ die Arme vor der Brust. Damit signalisierte er unausgesprochen, daß er nicht daran dachte, in der von Atlan gewünschten Richtung aktiv zu werden. »Du wirst nicht umhinkommen, mir einen Befehl zu erteilen. Denn wenn später etwas schiefgeht, möchte ich die Sache nicht ausbaden müssen.«

»Ein Befehl ist keine Lösung.« Atlan schüttelte den Kopf. »Ich brauche deine Einsicht. Politik ist nicht so sehr dein Geschäft.«

»Meine Logik sagt mir, daß du ein unkalkulierbares Risiko eingehst und dir und der ganzen Organisation - und damit Arkon - Schaden zufügen wirst.«

»Es liegt in unseren Händen«, widersprach der Arkonide, »die Vorbereitungen so zu treffen, daß das Risiko verschwindend klein wird.«

»Laß mir noch einen Tag Zeit«, bat Yart Fulgen. »Ich weiß natürlich auch, daß ich dir auf Dauer gar nicht widersprechen kann. Vielleicht muß ich mich erst innerlich auf deinen Plan einstellen.«

»Ich werde spätestens in zwei Tagen aufbrechen«, entgegnete Atlan. »Bis dahin müßtet ihr Hepnor-Wollana genügend Informationen geliefert haben, damit er in unserem Sinn aktiv wird. Und bis dahin möchte ich auch deine Zustimmung hören, Yart.«

Die beiden Männer wollten sich freundschaftlich die Hände reichen, als sich die Tür ohne Ankündigung öffnete und ein Mitarbeiter Fulgens hereinstürmte.

»Das ist Egenverro«, erklärte der Sicherheitschef. »Du erinnerst dich sicher an den Semi-Androiden und Verwandlungskünstler, der seit den Zeiten auf Ascullo bei mir arbeitet.«

Atlan nickte nur und verfolgte, wie der halborganische Roboter seinem Chef ein engbedrucktes Blatt überreichte.

Yart Fulgen las alles zweimal.

»Wenn das wirklich stimmt, was hier steht«, sagte er mit belegter Stimme, »dann kannst du deine galaktischen Schnüffler und Inspekteure erst einmal vergessen. Ich schätze, daß sie und auch du andere Probleme haben.«

»Könntest du dich etwas deutlicher ausdrücken?«

Der Sicherheitschef reichte Atlan das Blatt und erklärte dazu:

»Es sieht so aus, als sei in einem Raumsektor, in dem auch das Solsystem liegt, ein unbekanntes Hyperphänomen aufgetreten. Dort existiert der Hyperraum nicht mehr. Oder er hat sich so verändert, daß wir ihn und seine Phänomene nicht mehr erkennen. Es gibt dort keine Hyperkräfte mehr. Und damit keinen Hyperfunk, keinen Flug durch den Hyperraum und auch keine Funktionen irgendwelcher 5-D-gesteuerten Systeme bis hin zu den Syntrons.«

»Das ist doch unmöglich«, entfuhr es dem Arkoniden, als er die Nachricht überflogen hatte.

*Nichts ist unmöglich*, widersprach der Extrasinn. *Wenn die Meldung der Wahrheit entspricht, und danach sieht es aus, dann bedeutet dies die totale Katastrophe.*

Vier Stunden später hatten sich die Informationen nicht nur bestätigt, sondern auch verdichtet. Die Ausdehnung des isolierten Gebiets war zwar noch nicht feststellbar, aber es galt als sicher, daß das Solsystem darin lag und mehrere Planetensysteme, die etwa 2000 bis 7000 Lichtjahre davon entfernt zu finden waren. Zu Olymp im System von Boscyks Stern bekam Atlan jedoch einwandfreien Hyperfunkontakt.

Er faßte einen schnellen Entschluß.

»Ich fliege nach Olymp«, erklärte er. »Dort schlage ich erst einmal meine Zelte auf, um das Phänomen genauer zu untersuchen. Yart, du folgst mir in spätestens zwei Tagen. Du kannst dir selbst denken, was wir an Ausrüstung und Spezialgerät brauchen werden. Und die galaktischen Inspekteure vergessen wir tatsächlich.« So gern Yart Fulgen das hörte, aufatmen konnte er nicht. Die Hiobsbotschaft aus der Westseite der Milchstraße ließ eine Katastrophe größten Ausmaßes vermuten. Es gehörte für den erfahrenen Mann nicht viel Phantasie dazu, sich auszumalen, welche Folgen der Totalausfall aller technischen 5-D-Komponenten für eine hochtechnisierte Welt wie Terra haben mußte.

Die Bedeutung der GAFIF und die der Gerüchte darüber waren im Vergleich dazu wohl verschwindend gering.

3.

»Wach auf, Angus!«

Der junge Mann öffnete die Augen. Er schwebte in der Luft, aber er spürte, daß seine Beine eingeklemmt waren.

Schlagartig kehrte die Erinnerung an das furchtbare Geschehen zurück. Der SAL-Diskus, die Katastrophe, Dads Tod und ... Ma?

Rhea Ryttusko befand sich bei ihm. Ihr Gesicht war ganz nah.

»Junge!« stammelte die Frau. »Komm zu dir!«

Spirosangus faßte sich an den Hinterkopf. Die Beule war deutlich zu spüren, aber sie blutete nicht. Dafür zeigte seine Kombination aber mehrere Risse, aus denen Blut ins Gewebe der Kleidung gedrungen war. Er verspürte aber keine Schmerzen.

Erst jetzt fiel ihm ein, daß seine Mutter einen Arm verloren hatte. Oder war das nur ein böser Traum gewesen? Seine Füße steckten in einer zur Hälfte geschlossenen Wandschublade, so daß er nicht in der Schwerelosigkeit davongetrieben werden konnte. Daher bereitete es ihm nur wenig Mühe, sich erst einmal umzusehen und sich ein Bild der Lage zu machen.

Mutter hatte sich ebenfalls mit den Beinen an einer Lade verankert. Ihr Blick war ausdruckslos, und das war sicher eine Folge der Schocks, die sie erlitten haben mußte.

In der Zentrale der QUADRIGA-III sah es nicht viel anders aus als zu dem Zeitpunkt, als Spirosangus Ryttusko von einem Gegenstand am Hinterkopf getroffen worden war.

Der Leichnam seines Vaters schwebte aus der Sicht des Jungen unter der Decke. Es war ein grauenvoller Anblick, und schnell wandte er seinen Blick in eine andere Richtung.

»Ich lebe noch«, sagte Rhea tonlos. »Ich hatte Pech und Glück. Der Rücksturz aus dem Hyperraum schleuderte mich hinaus in den rechten Korridor. Dort schloß sich automatisch ein Notschott. Es funktionierte nicht richtig und quetschte meinen Arm ab.«

Angus starnte irritiert auf den Armstummel, der sorgfältig abgeschnürt und verbunden war.

»Die Medo-Einheit im Gang funktionierte zu meinem Glück noch«, erklärte Rhea Ryttusko. »Ich landete mehr aus

Zufall vor dem Schrank und konnte ihn aktivieren. Andernfalls wäre ich längst verblutet. Die schmerzstillenden Medikamente wirken wahre Wunder. Natürlich habe ich auch etwas genommen, was meine Psyche stabilisiert. Dir habe ich auch etwas davon gegeben. Und natürlich auch von dem Schmerzmedikament. Ich habe auch deine schlimmsten Wunden versorgt, so gut es eben ging. Für dich besteht keine Gefahr.«

»Ich verstehe das alles nicht«, keuchte der Junge. »Wie konnte das Unglück geschehen?«

»Ich weiß es nicht, aber mir ist klar, daß wir nur mit Glück überlebt haben. Und daß wir ganz schnell etwas tun müssen, um nicht an den Folgen der Katastrophe zu sterben. Ohne deine Hilfe geht das nicht, denn du kennst dich in der QUADRIGA besser aus als ich. Und von der ganzen Technik habe ich fast gar keine Ahnung. Angus, wenn dir nichts einfällt, sind wir verloren.«

Der Junge befreite seine Füße aus der Lade. Er hielt sich nun mit einer Hand an einer Tischkante fest und versuchte dann, sich in eine Wandecke auf dem Tisch zu drücken, so daß er nicht in der Schwerelosigkeit abgetrieben werden konnte.

»Ich muß nachdenken, Ma. Ich müßte wissen, was überhaupt passiert ist. Das Schiff fiel aus dem Hyperraum, etwas mehr als zehn Lichttage von Shakar entfernt. Gleichzeitig fielen wahrscheinlich alle Systeme aus, die technische 5-D-Komponenten enthalten. Sogar die beiden Syntroniken des SAL-Diskus gaben ihren Geist auf, und die Scheibe reagierte völlig unkontrolliert auf die letzten Steuerbefehle.«

»Ich glaube, du beurteilst das richtig.« Rhea sagte das mehr aus dem Grund, um ihrem Sohn Mut zu machen, denn von 5-D-Komponenten verstand sie nicht viel. »Allerdings ist mir eins ein Rätsel: Die Syntroniken des Diskus stehen doch in keiner Verbindung mit dem Raumschiff.«

»Der Einfluß muß alle Systeme erfaßt haben. Der Hauptsyntron ist nur ein Opfer der Katastrophe.«

»So könnte es sein.«

»Wenn meine Beurteilung richtig ist«, überlegte der Junge weiter, »dann bedeutet das, daß wir keinen Hyperantrieb mehr haben, keine künstliche Schwerkraft, keinen funktionsfähigen Syntron, keinen Hyperfunksender, um Hilfe zu rufen und vieles andere mehr. Sicher gibt es Folgefehler, die durch die Ausfälle bewirkt worden sind. Wir müssen völlig umdenken, um unsere Lage wenigstens einigermaßen unter Kontrolle zu bekommen.«

Er stieß sich ab und glitt hinüber zum Pilotenstand. Mehr als drei Viertel aller Anzeigen waren dunkel. Angus hielt sich mit einer Hand am Rand des Pultes fest und betätigte mit der anderen verschiedene Kontrollen.

Tatsächlich flammten ein paar Bildschirme mit Daten auf. Rhea wartete mehrere Minuten geduldig im Hintergrund. »Ma, es ist wohl so, wie ich vermutet habe«, rief er schließlich. »Es funktionieren weitgehend all die Teilsysteme, die entweder vom Bordsyntron völlig unabhängig sind oder sich automatisch auf Eigensteuerung umgeschaltet haben, als die Anweisungen des Syntrons ausblieben. Andere Systeme konnte ich jetzt wieder in Betrieb nehmen, aber einige bleiben tot und stumm. Das bedeutet zum Beispiel, daß ich die Klimaanlage wieder aktivieren konnte und daß wir Energievorräte für mehrere Jahre haben.«

»Für mehrere Jahre?« fragte Rhea verständnislos.

»Es ist logisch«, sagte Angus, »daß wir die Energiemengen nicht brauchen. Ich wollte nur sagen, daß die Vorräte vorhanden sind. Einen Ausweg aus unserer Lage sehe ich noch nicht, denn es steht fest, daß kein Antriebssystem mehr anspricht. Auch nicht für den Unterlichtflug, obwohl er 5-D-unabhängig ist. Aber ich weiß, was wir tun müssen.«

Die Frau glitt zu ihrem Sohn und klammerte sich mit dem gesunden Arm an ihn. Ihre Augen funkelten unruhig.

»Ich möchte noch nicht sterben«, keuchte sie. »Und schon gar nicht hier in der Einsamkeit des Weltraums und in diesem Raumschiff neben dem toten Körper meines Mannes. Verstehst du das?«

»Natürlich, Ma. Bitte, bleib so ruhig, wie es nur geht! Panik hilft uns nicht. Nimm lieber noch einen Transquilitator. Und dann laß uns einen notwendigen Schritt nach dem anderen tun. Ich sehe ein paar Möglichkeiten.«

Rhea befolgte den Rat ihres Sohnes und kramte einen kleinen Behälter aus der Brusttasche. Sie holte vorsichtig eine kleine Pille heraus und schluckte sie hinunter.

»Du auch?« Sie hielt ihm das Döschen hin.

»Nein, danke«, wehrte Angus ab. »Ich verzichte lieber auf das Zeug.«

Er stieß sich vorsichtig ab und ruderte zu einem Wandschrank. Kurz darauf hielt er eine Taschenleuchte in der Hand.

»Wir müssen umdenken, Ma«, erklärte er. »Uns helfen nur solche Einrichtungen, die keine 5-D-Technik enthalten. Ein paar solche Sachen haben wir an Bord. Ich hoffe, daß die alten positronischen Systeme nicht von der Katastrophe betroffen sind. Positronentechnik ist schließlich keine 5-D-Technik. Ist das klar, Ma?«

»Ich verstehe nichts«, gab sie zu.

»Erinnerst du dich an den Roboter Xero?«

»Nein, Angus.«

»Dad hat ihn einmal einem uralten Siganesen abgekauft. Er muß noch deaktiviert irgendwo in den unteren Lagerräumen herumstehen. Oder besser gesagt: herumschwaben. Xero war einmal ein Meisterwerk mit einem großen Anteil siganesischer Mikrotechnik. Durch die Technik der Syntroniken ist er hoffnungslos veraltet, aber gerade das könnte uns jetzt nützen.«

Die Frau antwortete nichts.

»Wir haben auch ein paar alte Raumanzüge an Bord«, fuhr der Junge fort. »Dad wollte sie an ein Museum der Ontaker verkaufen, aber dazu ist er nicht mehr gekommen. Ich weiß, daß die Anzüge funktionsfähig sind. Sie besitzen ein Steuersystem auf Raketenbasis. Damit könnten wir uns in der Schwerelosigkeit gezielter und sicherer bewegen.«

»Ich weiß nicht«, murmelte Rhea, »wie das mit einem Arm gehen soll.«

»Die alten Dinger besitzen Positroniken, die auch auf Worte reagieren. Du wirst es lernen müssen, Ma.«

»Wenn du meinst.« Begeistert klang das nicht.

»Ich mache mich jetzt auf den Weg. Ich weiß nicht, ob unten in den Lagerräumen alles problemlos verläuft. Ich werde Zeit brauchen. Melden kann ich mich nicht, denn die Bordspreechanlage ist außer Betrieb. Du mußt also etwas Geduld aufbringen.«

»Ich werde hier warten«, versprach Rhea Ryttusko.

Angus befestigte die Lampe an seiner Brust und stieß sich ab. Er wählte den linken Gang von den beiden, die aus der Zentrale führten.

Nach wenigen Metern erreichte er die Kammer, in der Dad seine vier Multifunktionsroboter untergebracht hatte. Angus wußte, daß die hochmodernen Apparate auf der Basis der syntronischen Steuerung arbeiteten. Sie verfügten über eine breite Palette von Einsatzmöglichkeiten, die vom einfachen Arbeiter bis zum Piloten eines Raumschiffs reichten.

Er konnte sich denken, daß auch sie ausgefallen waren, aber er wollte sich persönlich davon überzeugen. Das Schott ließ sich problemlos öffnen. Die vier Roboter schwebten völlig ungeordnet in der Mitte des Raumes. Die wenigen aktiven Kontrollanzeigen verrieten, daß sie von einer Sicherheitsschaltung deaktiviert worden waren. Den Grund dafür konnte der Junge auf dem Brustdisplay ablesen:

*Störung des Syntrons/Störung des Reservesyntrons.*

Er ruderte näher heran und versuchte, einen der Roboter zu aktivieren. Erwartungsgemäß scheiterte der Versuch. Die syntronischen Helfer konnte er also vergessen.

Angus setzte seinen Weg fort.

Er erreichte den zentralen Antigravschacht, ohne von einem Sicherheitsschott aufgehalten worden zu sein. Der Schacht war natürlich funktionslos. Den Jungen irritierte jedoch, daß die entsprechenden Warnlampen nicht leuchteten.

Er machte einen Schritt nach vorn in den Schacht. Der gewohnte sanfte Sog nach unten blieb erwartungsgemäß aus. Obwohl er das einkalkuliert hatte, beschlich ihn ein komisches Gefühl. Er wollte nach unten fallen, aber er fiel nicht. Und da, wo eigentlich »unten« sein mußte, war nach seinem Gefühl eher »oben« oder »links«.

Er stieß sich von einer Seitenwand ab, wo schmale Ringwulste etwas Halt boten, aber nun zeigte sich doch, wie wenig Routine er für Bewegungen in der Schwerelosigkeit hatte. Er sank gerade drei Meter in den Schacht, da prallte er auf der anderen Seite an die Wand. Die mangelhafte Beleuchtung durch seine Lampe trug dazu bei, daß er vollends die Orientierung verlor.

Fast zwei Minuten vergingen, bis er seinen Körper wieder unter Kontrolle hatte und sich erneut an einem Ringwulst abstoßen konnte. Um die knapp zwanzig Meter des Schachtes bis zur Ebene der Lagerräume zu überwinden, brauchte er über zehn Minuten.

Hier unten im Bauch der QUADRIGA-III hatten die Notsysteme ganz anders reagiert als im Bereich der Zentrale auf der obersten Ebene. Sämtliche Schotte hatten sich geöffnet. In den Gängen herrschte Dunkelheit, aber die Lagerräume wurden von der Notbeleuchtung ausreichend erhellt.

Angus probierte, von einer Bildsprechstelle aus die Zentrale oder einen anderen Raum anzuwählen, aber das mißlang. Es war wohl so, daß das ganze bordinterne Kommunikationssystem ausgefallen war, obwohl es nicht syntronisch gesteuert wurde.

Er dachte an die beiden Explosionen in der Zentrale, die auch nur die Folge anderer Ausfälle gewesen sein könnten. Vielleicht war dabei das Interkomsystem schwer beschädigt worden.

Er hangelte sich an den Wänden entlang bis zu einer Kammertür. Hier hatte Dad die alten Raumanzüge eingelagert. Sechs an der Zahl, wenn er sich recht erinnerte. Ausgerechnet dieses Schott war verschlossen. Und die Verriegelung reagierte nicht auf die Eingabe des Öffnungskodes.

Ein gewaltsames Öffnen kam nicht in Betracht, denn dazu fehlten ihm die Mittel. Dad hatte irgendwo in der Hauptzentrale einen Kombistrahler versteckt, das wußte der Junge. Vielleicht befand sich die Waffe auch in

seiner Wohnkabine. Sie zu suchen war jetzt unsinnig.

Seine Versuche, das Verriegelungssystem auszuschalten oder zu umgehen, scheiterten alle. Die Tür reagierte auf nichts. Selbst mit schwerem Werkzeug hätte er sie nicht öffnen können.

Fluchend setzte Spirosangus Ryttusko seinen Weg fort. Er ruderte durch den Gang bis zu dessen Ende.

Allmählich kam er mit der ungewohnten Art der Fortbewegung etwas besser zurecht.

Das Schott zum letzten Lagerraum stand offen. Hier irgendwo mußte sich der Roboter Xero befinden.

In dem Durcheinander von Kisten, Ballen und Einzelgeräten, die sich mit mäßiger Geschwindigkeit in der Schwerelosigkeit bewegten, konnte Angus den Roboter zunächst nicht entdecken. Nach seiner Erinnerung war Xero höchstens einen Meter groß und in einem Behälter untergebracht.

Der Junge tastete sich in den Raum. Er hangelte sich durch die Sachen hindurch, bis er auf eine Kiste stieß, die sich mit anderen Geräten in einer Ecke verklemt hatte. Er meinte sich zu erinnern, daß Dad Xero in diese Kiste gesteckt hatte.

Der Behälter ließ sich problemlos öffnen. Sorgfältig verpackt lag der Roboter zwischen Kunststoffpuffern.

Angus hob ihn heraus.

Xero war nach humanoidem Vorbild gebaut worden, aber seine Außenhülle bestand aus pechschwarzem Metall.

Der Aktivierungsschalter lag hinter einer Klappe dicht unter dem Hals. Angus betätigte ihn, und sofort leuchteten die Augen der Metallgestalt auf.

»Guten Tag«, sagte der Roboter. »Wenn meine Ruhesysteme richtig gearbeitet haben, dann schreiben wir heute den 10. Januar 4787. Mein Name ist Xero, und ich stehe dir zur Verfügung.«

»4787!« entfuhr es Spirosangus. »Du zählst noch in der alten Zeitrechnung. Xero, dann bist du ja über 1200 Jahre alt. Das ist ein Ding.«

»Kein Ding«, antwortete der Roboter, »sondern eine Tatsache. Mein Alter beträgt 1331 irdische Jahre.«

\*

»Es ist mir egal, wie alt du bist. Hauptsache ist, daß du funktionierst, alter Junge. Ich bin Angus, und meine Mutter und ich sind sehr auf deine Hilfe angewiesen.«

»Ich stelle bereits ein paar Abweichungen von der Norm fest«, sagte Xero. »Es fehlt zum Beispiel eine natürliche oder künstliche Schwerkraft. Ich werde mir also selbst helfen müssen.«

Er drehte plötzlich seinen ganzen Körper in der Luft und sank zu Boden. Mit einem deutlichen Doppelknall schlugen seine Metallfüße auf dem Boden auf.

»Verdammt, wie machst du das?« Der Junge staunte.

»Ich habe Magnetfelder in meinen Beinen erzeugt«, lautete die für den Jungen verblüffende und eigentlich doch so einfache Antwort.

»Bist du in jeder Hinsicht einsatzbereit?«

»Ich habe meine Systeme überprüft«, erklärte der Roboter mit seiner etwas harten Stimme. »Trotz mehrerer sehr langer Desaktivierungsphasen, in denen nur das Noterhaltungssystem und eine Uhr arbeiteten, bin ich einsatzbereit. Du kannst über mich verfügen.«

»Gut, Xero. Ich habe eine Menge Probleme. Zunächst geht es um eine verschlossene Tür zu einem Lagerraum. Darin befinden sich ein paar Raumanzüge. Ich brauche sie für meine Mutter und mich.«

»Bitte, berichte mir, wo ich mich befinden. Erzähle mir alles, was für mich von Bedeutung sein könnte. Ich brauche neue Basisinformationen, denn dies ist nicht die Umgebung, in der ich zuletzt aktiviert gewesen war.«

»Mach' ich. Aber folge mir bitte zu dem Lagerraum.«

Angus hangelte sich aus der Kammer hinaus auf den Korridor. Xero hatte keine Schwierigkeiten, ihm zu folgen. Im Gegenteil. Mit seinen magnetisierten Füßen holte er den Jungen schnell ein.

»Es ist besser«, meinte der Roboter, »wenn ich dich schleppen. Du kannst unterdessen die Informationen liefern.«

Spirosangus erzählte und dirigierte gleichzeitig den Roboter zu dem verschlossenen Lagerraum. Er berichtete über alles, was die QUADRIGA-III, seine Eltern, die augenblickliche Lage und insbesondere die Katastrophe betraf.

»Es tut mir leid«, stellte Xero fest, »aber mit deiner Deutung des Begriffs >5-D-Technik< kann ich nur bedingt etwas anfangen. Da hat mich wohl die technische Weiterentwicklung überholt.«

»Das macht nichts.« Angus sprach weiter, während sich Xero an dem Schott zu schaffen machte. Er brauchte etwa eine Minute, dann öffnete sich die Verriegelung ohne Anwendung von Gewalt.

»Und wie hast du das gemacht?« fragte der Junge.

»Impulse, Echos und positronische Felder. Genügt das?«

»Natürlich. Und jetzt laß mich los, denn ich muß die Anzüge suchen.«

Der Raum war dunkel, aber die kleine Handleuchte brauchte Angus jetzt nicht. Xero erzeugte zwei breite Lichtstrahlen. Die Raumanzüge waren auf Spreizgestellen aufgespannt worden. Der Junge deutete auf zwei von ihnen, die seiner Meinung nach Ma und ihm passen mußten. Xero stapfte hin und holte sie. »Wohin jetzt?« fragte er.

»In die Zentrale zu Ma. Ich erzähle weiter. Und du spielst den Transporteur. Mein Arm weist dir wieder den Weg.«

Mit der Hilfe des kleinen Roboters brauchte er für den Weg zurück keine fünf Minuten. Rhea Ryttusko staunte nicht schlecht, als sie den Roboter mit ihrem Sohn und zwei Raumanzügen im Schlepptau auftauchen sah.

Angus berichtete ihr, was geschehen war.

»Diese Anzüge verfügen über einen einfachen Steuermechanismus«, erklärte er dann. »Komprimierte Luft wird über Raketendüsen ausgestoßen, so daß man damit seinen Flug in der Schwerelosigkeit regulieren und lenken kann.«

Dann forderte er Rhea auf, den Raumanzug anzulegen. Xero, der sich trotz der Schwerelosigkeit erstaunlich gut bewegen konnte, half der Frau.

Es dauerte dennoch eine ganze Weile, bis sie es geschafft hatten. Der Roboter koppelte sich an das positronische System der Raumkombination. So erhielt er alle Daten über die Funktionsweise. Die wichtigen Punkte erklärte er Rhea und Angus. Dazu gehörte auch die Bedienung des Normalfunksystems der Anzüge. Damit konnten sich die beiden Menschen und Xero nun unabhängig vom Ort ihres Aufenthalts unterhalten.

Als die beiden dann die Anzüge einschalteten, hatten sie eigentlich wenig Mühe, sie zu steuern. Das geschah entweder über einen einhändig zu bedienenden Steuerknüppel oder aber durch einfache Befehle.

Die Kombinationen hatten noch einen weiteren Vorteil: Sie besaßen ein System zur Nahrungsaufnahme in der Schwerelosigkeit. Und die Vorräte waren ausreichend für mehrere Wochen. Rhea Ryttusko war sich natürlich längst darüber im klaren, daß sie unter den gegenwärtigen Umständen auf ihre Bordküche verzichten mußte, die auf ein Kochen in der Schwerelosigkeit nicht eingerichtet war.

Xero behauptete, daß er die Nahrungs- und Getränkevorräte der Anzüge zur Not auch in der Schwerelosigkeit auffüllen können würde. Allerdings strebe er eine andere Lösung an.

Während sich Rhea und Angus weiter mit der Handhabung der Raumkombinationen vertraut machten, erteilte der Junge dem Roboter neue Aufträge. Er wollte zunächst, daß die sterblichen Überreste seines Vaters geborgen und in einem Behälter aus der Zentrale geschafft werden sollten.

»Nicht ganz einfach«, meinte Xero. »Etwas Gravitation wäre auch hierbei sehr nützlich, aber ich werde tun, was ich kann.«

»Schlag dir das mit der Gravitation aus dem Kopf«, erklärte der Junge. »Der Antigrav arbeitet auf 5-D-Basis, und den kriegen wir nicht in Gang.«

»Das habe ich verstanden. Ich dachte eigentlich an eine andere Lösung. Man kann so etwas wie Schwerkraft auch ohne 5-D-Technik erzeugen.«

»Du überraschst mich«, gab Angus zu. »Wie soll das geschehen?«

»Eure QUADRIGA-III muß über einen Normalantrieb verfügen, den man trotz des Ausfalls der 5-D-Syntronik vielleicht in Betrieb nehmen kann.« Xero hing mit den Füßen an der Decke, während er seine Erklärungen abgab. »Eine Beschleunigung von etwa einem Gravo würde eine scheinbare Schwerkraft in einer Richtung bewirken. Die Richtung müßte natürlich senkrecht zur Bodenfläche dieses Raumes sein, sonst bringt das nicht viel. Es gibt aber auch noch einen anderen Weg. Wenn es uns gelingt, das Raumschiff in Rotation zu versetzen, dann treiben alle beweglichen Gegenstände nach außen.«

»Was du sagst, klingt logisch.« Angus staunte. »Warum bin ich nicht auf eine solche Idee gekommen?«

»Weil du an ein Leben mit der 5-D-Technik gewöhnt bist. Das macht auch irgendwie blind. Mach dir deshalb keine Gedanken. Ich werde jetzt erst einmal einen Behälter besorgen und die traurige Arbeit erledigen. Dann werde ich mir alle verfügbaren Daten über die QUADRIGA-III zu Gemüte führen. Und dann sehen wir weiter. Seid ihr damit einverstanden?«

»Natürlich, Xero«, erwiderte der Junge. »Wir sind sehr froh, daß wir dich haben. Eins möchte ich wissen: Du sprachst von der >traurigen Arbeit<. Und von deinem Gemüt. Kannst du denn so etwas wie Trauer empfinden? Weißt du überhaupt, was für einen Menschen das Gemüt bedeutet?«

»Ich muß ehrlich sein, Rhea und Angus. Die Antwort lautet nein. Ich besitze eine komplizierte Positronik, die mein Erbauer, der Siganese Xerxes, zusammengebastelt hat. Meine Programmstrukturen und Datenspeicher erlauben mir ein simuliertes Verhalten, was humane Gefühle oder etwas Ähnliches betrifft. In Wirklichkeit bin ich eine reine Maschine. Ich verfüge auch nicht über einen biologischen Plasmazusatz, wie er bei den meisten Robotern meiner Zeit üblich war. Seht also bitte nichts Menschliches in mir.«

»Vielleicht doch.« Der Junge brachte ein schwaches Lächeln zustande. »Dein Name stammt sicher von deinem Erbauer Xerxes?«

»Sicher. Xero bedeutet nichts weiter als >Xerxes' Roboter<. Aber jetzt muß ich meine Aufträge erfüllen.«

Er eilte mit flinken Schritten an der Wand nach unten, wobei er stets bemüht war, mit magnetisierbaren Flächen in Berührung zu bleiben oder aber Griffe und ähnliche Dinge zu erreichen, an die er sich klammern konnte.

»Ein toller Bursche«, staunte Rhea Ryttusko.

»Tust du mir einen Gefallen, Ma?« fragte Angus.

»Natürlich.«

»Dann begib dich in deine Kabine. Ich komme mit. Du brauchst Ruhe. Wir werden etwas finden, womit wir die Decke deiner Liege befestigen können. Ich möchte, daß du versuchst, etwas zu schlafen. Wir müssen uns schonen, und du hast es dringender nötig als ich. Ich bleibe noch hier, bis Xero die wichtigsten Aufräumarbeiten erledigt hat. Du weißt, was ich damit sagen möchte. Danach gönne ich mir auch etwas Ruhe.«

Der Junge sah, daß seine Mutter widersprechen wollte.

»Nein, Ma!«, erklärte er hart. »Du mußt gehorchen! Bei den Aufräumarbeiten können wir dich nicht brauchen.

Bitte, sieh das ein!«

»Ich kann jetzt nicht schlafen«, behauptete sie schließlich.

»Ich hole dir ein Medikament aus dem Medo-Schrank«, antwortete der Junge geduldig. »Du nimmst etwas und schlafst. Du brauchst es.«

Rhea fügte sich nur widerstrebend, aber sie willigte ein.

Die Wohnkabinen befanden sich unweit der Zentrale. Da beide im Umgang mit der Raketensteuerung der Raumanzüge schon etwas vertraut waren, gelangten sie schnell dorthin.

Als Angus seine Mutter sicher auf der Liege verstaut hatte, wartete er noch eine Weile. Sie versuchte mehrfach etwas zu sagen, aber er legte stets den Finger auf die Lippen und lächelte stumm.

Schließlich schloß sie die Augen. Der Junge wartete auch jetzt noch ein paar Minuten. Erst als die Atemzüge der Frau gleichmäßiger wurden, machte er sich auf den Rückweg zur Zentrale.

Xero hatte hier bereits eine Menge Arbeit geleistet. Der Leichnam von Mark Ryttusko war verschwunden.

Irgendwie war es dem Roboter auch gelungen, das Blut; zu entfernen. Auch das Wrack des SAL-Diskus konnte Angus nicht mehr entdecken.

Er steuerte sich in die Ecke auf dem Tisch, denn hier fand er guten Halt.

»Saubere Arbeit, mein Freund«, wandte er sich an Xero. »Ich habe Ma dazu überredet, ein wenig zu schlafen, denn ich möchte etwas mit dir unter vier Augen besprechen.«

»Unter vier Augen.« Xero brachte so etwas wie ein akustisches Lachen hervor. »Ich verfüge über 255 Sensoren, von denen acht in der Lage sind, das wahrzunehmen, was du *als* Licht bezeichnen würdest.«

»Schon gut, Xero. Ich bin mir sicher, daß du verstehst, was ich eigentlich sagen wollte.«

»Natürlich, Angus. Welches Problem beschäftigt dich?«

»Da ist nur eine Frage in meinem Kopf. Wir leben zwar noch, aber wie lange noch? Können wir mit einer Normalisierung der Verhältnisse rechnen? Können wir einen bewohnbaren Planeten erreichen und landen?«

»Das sind mehrere Fragen.«

»Für mich ist es *eine* Frage, die Frage nach unserer Zukunft.«

»Ich verstehe, Angus. Jetzt kann ich dazu nichts sagen. Ich kann dir die Frage vielleicht zum Teil beantworten, wenn ich weitere Informationen bekomme und den Zustand der QUADRIGA-III überprüft habe.«

»Wir werden das gemeinsam in Angriff nehmen, ja?«

»Natürlich, Angus«, erklärte der Roboter. »Ich brauche dich dafür. So wie du mich. Die erste Frage, die zu klären wäre, lautet; Wo innerhalb der Milchstraße befinden wir uns wirklich?«

#### 4.

Atlan befand sich mit der ATLANTIS und vier weiteren Raumschiffen der GAFIF seit fast drei Wochen in einem Orbit um die Handelswelt Olymp. Der zweite Planet von Boscyks Stern war in diesen Wochen wieder einmal zum Nabel der Milchstraße geworden. Dafür gab es mehrere Gründe.

Der eine war, daß Atlan sein Quartier hier aufgeschlagen hatte, um das Hyperraum-Phänomen zu erforschen, das einen noch unbestimmt großen Sektor der Milchstraße praktisch unzugänglich gemacht hatte.

Olymp galt unabhängig davon als galaktischer Hauptverkehrsknotenpunkt für den Raumschiffs- wie für den Transmitterverkehr. Jegliche Art von moderner Technik war hier anzutreffen oder schnell zu bekommen.

Der entscheidende Grund war aber ein anderer. Wie die ersten Untersuchungen und Katastrophenmeldungen bewiesen hatten, begann die Tote Zone in der relativen Nähe von nur etwa siebzig Lichtjahren von Olymp - in der galaktischen Richtung West, also in Richtung Solsystem, gesehen.

Der ehemalige Hauptplanet der Freihändler war damit zum zentralen Treffpunkt für Wissenschaftler und Hilfsmannschaften aus allen Bereichen der Galaxis geworden. Die meisten waren gekommen, um sich tatsächlich bei der Erforschung des Phänomens zur Verfügung zu stellen oder um zu helfen.

Aber im Sog dieser wohlgemeinten Aktivitäten hatte es auch Sensationssüchtige, Reporter, Glücksritter und andere Neugierige und Geschäftemacher angeschwemmt, die der Sache mehr schadeten als halfen, weil sie ihr eigenes Süppchen kochen wollten.

Der Weg zu vielen Sonnensystemen war versperrt. Und insbesondere der Weg nach Terra. Aber auch das Wega-System gehörte als bedeutender Faktor zu den Bereichen, die weder per Hyperfunk noch mit einer

fünfdimensionalen Raumfahrttechnik zu erreichen gewesen wären.

Gleiches galt für die Heimat der Siganesen, für Gladors Stern und den Planeten Siga.

Olymp war wieder einmal in den Mittelpunkt des Geschehens und des Interesses gerückt - nach solchen Ereignissen wie jenen, in denen das Solsystem durch das Antitemporale Gezeitenfeld zum »Ghost-System« geworden war, oder dem Fall »Harmonie« mit dem Auftauchen der Laren.

Doch diesmal war alles anders.

Es existierte kein Feind!

Zumindest war ein solcher nicht einmal andeutungsweise zu erkennen, Vieles sprach dafür - und diese Ansicht wurde von namhaften Persönlichkeiten aus allen Völkern und auch aus dem Galaktikum vertreten -, daß es sich um ein Naturereignis handelte.

Oder um eine unbegreifliche Naturkatastrophe, deren Auswirkungen man eigentlich nur abschätzen konnte.

Einen Namen hatte man schnell für das gewaltige Phänomen gefunden. Schon am 2. Februar 1200 konnte niemand mehr genau sagen, wer der Schöpfer dieser Bezeichnung war, die die Runde machte.

Das unfaßbare Gebilde, das irgendwo unsichtbar dort draußen in der Westseite der Milchstraße begann und sicher auch irgendwo endete, nannte man die *Tote Zone*.

Zutreffender wäre ein *Nichts* gewesen. Oder etwas *Fehlendes*. Ein *Loch im Raum*. Oder eine *Mutation des Raumes* oder eine *Trägheit des Hyperraums*.

Unter dem Hyperraum konnten sich sowieso nur sehr wenige Intelligenzen etwas vorstellen. Und etwas, das man sich nicht vorstellen konnte, konnte sich ruhig verändern oder mutieren. Es wurde dadurch nicht viel anders.

Diesen Reaktionen normaler Bürger konnten sich die Wissenschaftler natürlich nicht anschließen.

Atlan hatte die Untersuchungen »Operation Tote Zone« getauft.

Oder kurz: OP-TZ. Die Mitarbeiter des Projekts hatten den Status eines Sonderkommandos erhalten.

Sonderkommando OP-TZ. Damit hatte das Kind einen Namen. Was hingegen fehlte, waren wirklich qualifizierte Wissenschaftler, die die Untersuchungen leiteten oder einzelne Maßnahmen koordinierten. Der Arkonide hatte Yart Fulgen als »Projektleiter OP-TZ« eingesetzt. Die fähigsten Wissenschaftler der GAFIF waren auch längst anwesend, aber es fehlten Persönlichkeiten wie Myles Kantor oder Sato Ambush, Immerhin, der Haluter Icho hatte sein Kommen avisiert.

Und was noch wichtiger war, Atlan konnte ständig mit dem Eintreffen der BASIS rechnen. Dann würde ihm ein großes Raumschiffspotential mit erfahrenen Besatzungsmitgliedern zur Verfügung stehen, das eine sorgfältig durchgeplante oder in großem Rahmen angelegte Untersuchung des Phänomens erlauben würde. Die bisherigen Erkenntnisse waren dürfzig. Es stand auch zwanzig Tage nach dem Katastrophentag nicht fest, welche Ausdehnung die Tote Zone genau hatte. Die Erforschung der »Grenzen« (sofern man überhaupt von solchen sprechen konnte) hatte sich als sehr umfangreich und schwierig herausgestellt. Damit war auch die geometrische Form der Toten Zone unklar.

Es konnte sich um eine Kugel, ein Ellipsoid oder um etwas anderes - auch um einen löchrigen Quader - handeln. Der betroffene Sektor war einfach zu groß, um durch Einzelmaßnahmen untersucht und vermessen werden zu können. Und ein globales Vermessen war nicht ohne weiteres möglich.

Als gesichert galt bis zu diesem Tag die Erkenntnis, daß sämtliches Hypergerät in der Toten Zone funktionslos geworden war. Anders ausgedrückt bedeutete das, daß keine Maschine mehr arbeitete, deren Funktion auf der Physik, der 5. Dimension aufgebaut war.

Die zweite gesicherte Erkenntnis, die damit Hand in Hand ging, betraf die 5-D-Strahlung der Sterne. Sie war außerhalb der Toten Zone (und vermutlich auch innerhalb) nicht mehr wahrnehmbar. Das konnte zweierlei bedeuten: Entweder war es so, daß diese Strahlung von der Toten Zone völlig absorbiert wurde, oder die Sterne strahlten nicht mehr im 5-D-Bereich.

Wahrscheinlicher war die erste Aussage, denn inzwischen lagen erste 5-D-Beobachtungen von Sternen vor, die - von Olymp aus gesehen - eindeutig jenseits der Toten Zone an der Westperipherie der Milchstraße lagen.

Die fünfdimensionalen Strahlungskomponenten dieser Sterne waren »durch die Tote Zone hindurch« nicht mehr wahrnehmbar. Sie befanden sich in einem toten Winkel.

Dieser Erfassungswinkel wurde logischerweise stets dann größer, wenn sich ein Raumschiff der Toten Zone näherte. Irgendwann verschwand dann das 5-D-Echo eines fernen Sternes. Und damit hatte man einen vagen Koordinatenpunkt für die Ausdehnung der Toten Zone.

Damit besaß man zwar eine wirksame Methode, um die »Ränder« oder »Grenzen« des betroffenen Gebiets hinreichend genau zu ermitteln, aber für eine solche Vermessungsaktion brauchte man viele tausend Raumschiffe und einen koordinierten Einsatz. Und Zeit.

In diesem Punkt rechnete Atlan mit neuen Erkenntnissen nach dem Eintreffen der BASIS.

Eine Beobachtung oder Vermessung mit anderen physikalischen Methoden existierte offensichtlich nicht.

Insbesondere schieden alle elektromagnetischen Verfahren der herkömmlichen Alttechnik aus. Sie arbeiteten nicht nur zu langsam. Selbst bei riskanter Annäherung an die Tote Zone zeigten die Meßgeräte keinerlei Abweichungen von normalen Werten.

Vierdimensional gesehen war die Tote Zone also »normal«. Eine weitere Hoffnung Atlans hatte sich sehr bald zerschlagen. Noch während des Fluges von Jimmerin nach Olymp und bevor er Hepnor-Wollana von Bord der ATLANTIS gelassen hatte, hatte sich Yart Fulgen mit ihm in Verbindung gesetzt und auf die Möglichkeiten hingewiesen, die GALORS bot.

Das von den Cantaro übernommene und umfunktionierte Ortungsnetz war in den letzten fünfundzwanzig Jahren weiter verdichtet und ausgebaut worden. Dieses milchstraßenweite System müßte in der Lage sein, so lautete die Vermutung des GAFIF-Sicherheitschefs, das betroffene Gebiet innerhalb von Stunden zu vermessen und somit seine Größe zu bestimmen.

Der Arkonide hatte der Idee zugestimmt und sich schon in einer trügerischen Hoffnung befunden. Die vielen tausend Kleinsatelliten von GALORS, denen keine ungewöhnliche Aktivität zwischen Sapa im Westen und Usuthan im Osten der Milchstraße entgehen sollte, sie arbeiteten nicht mehr. Sie hatten allesamt ihre Funktion eingestellt, egal ob sie sich innerhalb oder außerhalb der Toten Zone befanden.

Für diesen Totalausfall gab es eine logische Erklärung. GALORS wurde von NATHAN aus gesteuert. Und NATHAN war mit Sicherheit auch nicht mehr funktionsfähig. Auf Terra mußte es drunter und drüber gehen, und um die lunare Riesensyntronik würde sich kaum jemand kümmern können, auch wenn er vielleicht in wenigen Tagen im Unterlichtflug zum Erdmond gelangen könnten würde. Was würde er dort wohl ausrichten können? Solche Überlegungen beschäftigten den Arkoniden. Er hatte daher schon gleich nach der Ankunft im System von Boscyks Stern den Auftrag an die »Operation Tote Zone« gegeben, einen Weg zu finden, um die Überwachungssatelliten von GALORS direkt ansprechen zu können. Es gehörte nicht viel Phantasie dazu, um zu erkennen, daß dies ein schwieriges und zeitraubendes Unterfangen sein würde, denn sämtliche Datenkanäle zu den Überwachungsstationen waren besonders geschützt. Die Kodierungen kannte nur NATHAN. Das Reservesystem existierte auf Titan und war damit auch unzugänglich.

Die Aktivitäten des Sonderkommandos OP-TZ hatten sich seit der Ankunft im System von Boscyks Stern neben von hier geführten technischen Untersuchungen hauptsächlich darauf beschränkt, robotische Sonden oder unbemannte Kleinraumschiffe in die wenigen inzwischen bekannten Randgebiete der Toten Zone einfliegen zu lassen.

Immerhin, die Erkenntnisse waren dadurch verdichtet worden. Und in einigen Bereichen von ein paar Lichtstunden Durchmesser wußte man recht genau, wo die Tote Zone begann. Dabei war der Verdacht aufgekommen, daß ihr »Rand« nicht stabil war.

Sonden mit Hypersendern und Hyperantrieb arbeiteten im Bereich der Toten Zone nicht. Mit unterlichtschnellen Feldtriebwerken waren aber Spitzengeschwindigkeiten von über 70 Prozent LG erzielt worden. Man vermutete auch hier ein durch das Phänomen bedingtes Limit, das möglicherweise noch etwas höher lag, vielleicht bei 74 oder 75 Prozent.

Verblüfft hatten einige OP-TZ-Mitarbeiter Yart Fulgens darauf reagiert, daß die 5-D-Komponenten der Sonden nach der Rückkehr aus der Toten Zone wieder fehlerfrei funktionierten. Von einer Zerstörung der Hypertechnik konnte also keine Rede sein.

Syntroniken besaßen aus der Zeit des Aufenthalts in der Toten Zone keine Aufzeichnungen. Sie hatten nicht einmal die Zeit registriert, die sie dort verbracht hatten.

Damit stand auch fest, daß aus dem Innern der Toten Zone keine Messungen durchgeführt werden konnten. Positronisch gesteuerte 5-D-Sensoren hatten auch auf der ganzen Linie versagt, weil sie keine Daten gesammelt hatten, obwohl die Positronik sie richtig angesteuert hatte.

Die Messungen von Olymp aus oder von Randgebieten des Phänomenbereichs hatten auch keinen Aufschluß über die Natur der Erscheinung geben können. Es gab nichts, was man messen konnte. Und die wahre Natur des Hyperraums und die Kräfte, die in ihm wirkten, wurden auch zu Beginn des 13. Jahrhunderts NGZ nicht voll beherrscht. Im Bereich der Hyperphysik warteten noch viele Einzelheiten auf ihre wissenschaftliche Enthüllung. Atlan saß in einem Büro, das er speziell für sich auf der ATLANTIS hatte einrichten lassen. Von hier bestanden Verbindungen zu allen wichtigen Teilbereichen der OP-TZ und natürlich zu Yart Fulgen.

Alle Teilergebnisse wurden dem Arkoniden unverzüglich zur Verfügung gestellt. An diesem Tag weckten drei Berichte das besondere Interesse Atlans.

Noch vor seinem Abflug von Arkon nach Jimmerin hatte ihn eine letzte Nachrich Perry Rhodans erreicht. Der Freund hatte darin von hyperphysikalischen Störfällen gesprochen, die beobachtet worden waren. Am 9. Januar sollte gar ein auffälliges »Sternenflackern« die Gemüter erregt haben. Angeblich sollten dadurch Unfälle ausgelöst worden sein.

Atlan hatte die Geschichte zunächst als nicht sehr ernst betrachtet. Erst nach dem Auftauchen der Toten Zone

hatte er darin Vorboten der Katastrophe gesehen. Er hatte damals zusätzliche Berichte dazu erbeten, aber die hatten ihn nicht mehr erreicht. Und auf Olymp konnte man ihm auch nicht helfen. Hier kannte man solche Beobachtungen nicht.

Der Bericht, der ihm vom Projektleiter OP-TZ zu diesem Punkt zugeleitet worden war, besagte wenig. Nach den Nachforschungen war der Eindruck entstanden, daß das bewußte »Sternenflackern« außerhalb der Toten Zone nicht registriert worden war. Da die von Perry Rhodan avisierten Aufzeichnungen über die beobachteten Störungen nicht mehr eingetroffen waren, konnten die Wissenschaftler auch keine Rückschlüsse mehr daraus ziehen.

Vom Handelsrat waren aber andere Berichte zu den Ereignissen eingegangen und ausgewertet worden. Sie betrafen ausschließlich den Zeitpunkt des Erscheinens der Toten Zone am 10. Januar 1200, 05.33 Uhr Standardzeit.

Transmittersendungen, die zu dieser Zeit aus dem Bereich, der jetzt als die Tote Zone galt, angekündigt worden waren, waren in der Mehrzahl gar nicht angekommen. Einige wenige waren in völlig deformiertem und kaum noch identifizierbarem Zustand erschienen. Auch achtzehn verstümmelte Tote eines Sammeltransports galt es zu beklagen.

Die Offiziellen von Olymp hatten Atlan und seinem Projekt alle Daten zur Verfügung gestellt. Aber die GAFIF-Wissenschaftler hatten auch nichts Neues herausgefunden. Aus den Unfällen konnte man keine Rückschlüsse auf die Art oder die Ursache des Phänomens ziehen.

Der dritte wichtige Bericht dieses Tages war das Resultat einer Hochrechnung durch einen wissenschaftlichen Syntron, dem man alle bisherigen Beobachtungen eingegeben hatte. Dazu gehörten insbesondere die Koordinaten all der Welten, zu denen man keinen Hyperfunkkontakt mehr bekam. Danach war erstmals ein grobes Bild der Toten Zone errechnet worden.

Es sprach einiges dafür, daß der betroffene Raumsektor annähernd Kugelform besaß und einen Radius, der zwischen 4000 und 5800 Lichtjahren angenommen werden mußte. Nicht gesagt war damit, daß die Tote Zone in sich homogen war - also überall »tot«, obwohl mehrere Anzeichen dafür sprachen. Oder daß sie eine glatte Begrenzung besaß.

Das war der Kenntnisstand, als vor dem Arkoniden ein Bildschirm aufleuchtete. Der Kopf von Harold Nyman, dem Kommandanten und Ersten Piloten der BASIS, erschien.

Die Begrüßung war knapp, aber herzlich.

»Verdammter, Harold«, sagte Atlan. »Es wird Zeit, daß du kommst. Ich brauche nichts dringender als die BASIS und ihre ganze Meute.«

»Wir sind in spätestens sieben Stunden bei dir«, versicherte Nyman. »Dann steht dir die BASIS mit allen Einheiten zur Verfügung.«

»Gut.« Der Arkonide atmete auf. »Ich lasse dir und deinen Spezialisten vorab durch Yart Fulgen, meinen Projektleiter, alle Informationen zugehen, die wir bis jetzt über die Tote Zone erarbeitet haben.«

\*

Als Harold Nyman bei Atlan eintraf, befanden sich drei Männer in seiner Begleitung: Yart Fulgen sowie Shaughn Keefe und Tymon t'Hoom.

Keefe, der ferrolgeborene Terraner, war 68 Jahre alt. Seine Körpergröße von nur 1,70 Meter ließ seine Neigung zur Leibesfülle deutlich hervortreten, und das versuchte er auch nicht zu verbergen. Er weckte leicht den Eindruck eines Clowns, und das war eine Rolle, in der er sich bisweilen auch gefiel. Das lag an seinem Gesicht mit den kurzgeschnittenen, grellroten Haaren, den tiefgrünen Augen und der leicht geröteten Knollennase.

Der Spezialist für Kontrolltechnik, Triebwerkssysteme, Astrogation und Kommunikation war seit über drei Jahrzehnten der Cheftechniker der BASIS. Er war als scharfer Denker und mutiger Draufgänger bekannt, der seine Verlässlichkeit immer wieder unter Beweis gestellt hatte.

Tymon t'Hoom war Arkonide und gehörte damit zu dem Viertel der nichtterraniischen Besatzung des Gigantschiffs. Er befehligte die Flotten der sogenannten Sekundärfahrzeuge. Seine 87 Jahre sah man dem schlanken, 1,92 Meter großen typischen Arkoniden nicht an. Ihm unterstanden alle Beiboote in technischer und logistischer Hinsicht, vom Einmannboot bis zu den Schiffen der CIMARRON-Klasse.

Atlan kannte seine scheinbare Überheblichkeit, die er bisweilen den »primitiven Barbaren« von Terra gegenüber auszuspielen pflegte, aber das nahm niemand so richtig ernst.

Von den persönlichen Eigenarten der beiden Spezialisten der BASIS war an diesem Tag nichts zu hören oder zu spüren. Die Lage war bekannt, und da war kein Platz für Albernheiten oder ähnliches.

»Ich habe dir meine beiden besten Leute für dein Problem direkt mitgebracht«, sagte Nyman. »Ich denke, ihr werdet sie richtig einsetzen. Habt bitte Verständnis dafür, daß ich mich selbst aus den Aktionen heraushalte. Auch ein Einsatz der BASIS selbst scheint mir nach dem Studium eurer Informationen nicht angebracht. Atlan, du hast

die volle Befugnis über die Einsätze der Beiboote der BASIS. Und diese beiden Männer werden dich dabei mit allen Kräften unterstützen.«

Der Arkonide drückte Nyman die Hand, und diese Geste sagte mehr als viele Worte.

»Bei unserer Ankunft hier«, sagte der Kommandant der BASIS, »haben wir eine beachtliche Anzahl von Raumschiffen gezählt. Es wimmelt, nicht nur von Einheiten im Orbit von Olymp, Auch weiter außerhalb tummeln sich Raumschiffe aller Nationalitäten. Was hat das zu bedeuten?«

»Olymp und meine Aktivitäten haben sie angelockt«, erklärte Atlan. »Viele sind hilfsbereit und unterstützen die Operation Tote Zone. Es sind aber auch Sensationslüstige darunter, die unsere Arbeit eher behindern. Für den geplanten Großeinsatz zusammen mit den Einheiten der BASIS kommen bei weitem nicht alle in Frage. Einzelheiten werdet ihr mit Yart abklären.«

»Noch eine grundsätzliche Frage, Atlan, bevor ich gehe. Ich sehe dich, aber sonst keinen Aktivatorträger oder Vertrauten aus dem Kreis um Perry Rhodan oder gar diesen selbst.«

»Ich gehe davon aus«, antwortete Atlan nachdenklich, »daß sich Perry Rhodan, Reginald Bull, Myles Kantor und Julian Tifflor im Solsystem befunden haben, als der Katastrophenfall eintrat. Ich hoffe das zumindest, und es entspricht meinen letzten Informationen vor dem 10. Januar. Du kannst dir selbst ausmalen, was eingetreten ist, wenn einer oder mehrere von ihnen zu diesem Zeitpunkt im Hyperraum unterwegs waren. Nach unserem Kenntnisstand wurden sie ins Normaluniversum gestoßen und verloren dabei gleichzeitig die Kontrolle über alle 5-D-abhängigen Aggregate und Systeme. Sicher ist es vielen Raumfahrern so ergangen, von denen wir noch nichts wissen. Sie mögen alle ein unterschiedliches Schicksal erlitten haben, aber eins haben sie gemeinsam: Sie hängen hilflos irgendwo zwischen den Sternen, vielleicht noch mit einem intakten Unterlichtantrieb, der sie in ein paar Jahrzehnten oder Jahrhunderten zu einer bewohnten Welt bringen könnte.«

»Und die anderen Aktivatorträger?«

»Icho Tolot hat sein Kommen angekündigt. Er will unsere Aktionen mit seinen überragenden wissenschaftlichen Kenntnissen unterstützen. Er wird in den nächsten Tagen hier auftauchen.«

»Und Michael Rhodan?«

»Er wurde in der Eastside informiert. Wir haben ihm erst vor wenigen Stunden eine neue Botschaft übermittelt, die ihn sicher noch mehr anspornen wird. Wir haben keinen Hyperfunkkontakt zu Rois System. Vermutlich liegt der Planet Rubin im Bereich der Toten Zone. Michael hat sein Erscheinen angekündigt, um uns bei den Untersuchungen zu unterstützen.«

»Das klingt alles nicht sehr vielversprechend«, sinnierte Harold Nyman.

»Vielleicht sollte ich noch erwähnen«, ergänzte Atlan, »daß sich Alaska Saedelaere und Gucky seit Wochen auf einer eigenen Expedition befinden. Sie wollten nach den beiden potentiellen Trägern von Zellaktivatoren suchen, die ES vor fünfundzwanzig Jahren angekündigt hat. Von ihnen gibt es derzeit kein Lebenszeichen. Es ist fraglich, ob sie überhaupt etwas von der Existenz der Toten Zone erfahren haben. So gewaltig uns das betroffene Gebiet auch vorkommen mag, es macht weniger als ein Promille des Volumens der Milchstraße aus. Und wer weiß, in welchem Winkel sich die beiden herumtreiben.«

»Ronald Tekener und Dao-Lin-H'ay halten sich in Hangay oder Pinwheel auf«, fügte Yart Fulgen hinzu. »Von ihnen haben wir noch nichts gehört. Wer uns vielleicht noch helfen könnte, das wäre der einzige noch existierende Nak. Ich spreche von Paunaro. Wo der sich mit Sato Ambush aufhält, weiß niemand. Und gemeldet haben sich die beiden mit der TARFALA auch nicht.«

»Bleibt noch Homer G. Adams«, meinte Atlan. »Er gilt als verschollen, denn von ihm wußte der Handelsrat auf Olymp, daß er mit seiner QUEEN LIBERTY unterwegs war und am 11. oder 12. Januar hier eintreffen wollte. Er hatte verschiedene Hansekontore im Nordsektor der Milchstraße aufsuchen wollen und das wohl auch getan. Da niemand etwas seit dem Eintritt der Katastrophe von ihm gehört hat, ist es wahrscheinlich, daß er in der Toten Zone festsitzt.«

»Das sind alle Hintergrunddaten?« fragte Nyman.

Atlan nickte.

»Wir haben unsere Vorbereitungen für das Eintreffen der BASIS getroffen.« Yart Fulgen ergriff das Wort.

»Shaughn Keefe wird Cheftechniker des Sonderkommandos OP-TZ, Tymon t'Hoom Einsatzleiter der Beiboote und damit sein verlängerter Arm. Wir wollen keine Zeit verlieren. Es müssen umfangreiche Einweisungen und Vorbereitungen für die Flüge in die Tote Zone getroffen werden, denn die Phänomene dort sind für praktisch alle Besatzungsmitglieder Neuland. An das Fehlen der künstlichen Gravitation gewöhnen sich auch erfahrene Raumfahrer nicht so schnell.«

Atlan wußte alle Probleme bei seinem Projektleiter in den besten Händen. Wieder nickte er nur,

»Das wird die eine Hauptaufgabe sein«, fuhr Fulgen fort. »Die andere ist keine leichtere Nuß, und sie wird dir und deinen Leuten ein paar Sorgenfalten bereiten, Shaughn. Wir müssen einen Weg finden, um die Satelliten von GALORS ansprechen zu können. Sie sind wie tot, aber wir brauchen ihre Mitarbeit. Für diesen Zweck haben

wir zwei Satelliten geborgen. Sie stehen dir und deinen Leuten zur Verfügung.«

»Laßt mich noch ein Wort sagen.« Atlan war aufgestanden. »Wir haben keine Informationen darüber, wie es auf Terra oder den anderen bewohnten Welten in der Toten Zone aussieht. Aber unsere Simulationen und Hochrechnungen lassen nur einen Schluß zu: Mit dem Ausfall der 5-D-Technik ist das betroffene Raumgebiet zu einer Zone der Katastrophen geworden. Die Zahl der Opfer können wir nur schätzen, aber unsere Syntroniken nennen furchterregende Zahlen. Bei allem, was wir tun, kommt es auf mehrere Punkte an, und die möchte ich euch nennen.«

**5.**

Achtzehn Stunden später schließt Rhea Ryttusko noch immer. Angus und der Roboter hatten die Zeit genutzt, um sich eine Übersicht zu verschaffen. Dabei waren zahlreiche Probleme zu überwinden gewesen.

Immerhin war es Xero gelungen, eine Datenbank in der Zentrale anzuzapfen. Die Datei war unabhängig vom Bordsyntron und ein reiner Speicher. Sie hatte, so vermutete der Roboter, ausschließlich als Reservesystem gedient. In den Dateien war ein Sternenkatalog enthalten, aber auch Angaben über die technischen Einrichtungen der QUADRIGA-III.

Xero brauchte über eine Stunde, um alles auszulesen. Während dieser Zeit versuchte Angus eines der Kamerasysteme an der Außenhülle unter seine Kontrolle zu bekommen. Der Roboter hatte ihn dazu aufgefordert, denn Bilder von draußen erschienen ihm für die Ortsbestimmung unumgänglich zu sein.

Als dem Jungen das schließlich gelungen war, verfügten sie über ein schwenkbares Beobachtungssystem, das seine Bilder auf einem der Bildschirme darstellen konnte.

Angus konnte mit den Sternenkonstellationen, die er erblickte, nichts anfangen. Er hoffte aber, daß Xero etwas erkennen würde. Als er die Kamera bis zum äußersten rechten Rand schwenkte, fiel dem jungen Ryttusko ein auffällig heller Stern auf. Dieser Himmelskörper mußte relativ nah sein.

Er erinnerte sich, daß der Flug ursprünglich so geplant gewesen war, daß die QUADRIGA-III etwa zehn Lichttage von der Sonne Yppena entfernt ihre Hyperraummetappe beenden sollte.

Der unfreiwillige Abbruch hatte den Frachter sicher etwas früher in den Einsteinraum befördert, aber sehr groß konnte die Distanz zum Ziel eigentlich nicht gewesen sein.

Der Junge vermutete daher, daß es sich bei dem hellen Stern um Yppena handelte, die Sonne, die von der Bergwerkswelt Shakar umlaufen wurde. Er behielt seine Gedanken aber für sich, denn er wollte Xero nicht vorgeben und ihn vor allem nicht beim Auslesen der Daten aus dem Reservespeicher stören.

Xero stieß einen kurzen Laut aus, der wie ein verunglückter Pfiff klang. Er tat dies stets dann, wenn er nach einer längeren Schweigepause wieder etwas mitteilen wollte.

»Ich habe eine Menge erfahren«, meldete sich die kleine Gestalt aus schwarzem Metall. »Ein paar Erkenntnisse sind vielleicht nützlich für uns. Warum hast du mir nicht gesagt, daß die QUADRIGA-III ein kleines Beiboot mit eigenem Antrieb mitführt?«

»Aus einem einfachen Grund, Xero.« Angus schüttelte staunend den Kopf. »Davon weiß ich nichts. Ich werde Ma fragen, wenn sie aufgewacht ist.«

»Kommen wir auf unser erstes Problem zurück.« Der Roboter stapfte mit seinen Magnetfüßen zum Pilotensitz.

»Den Hauptbildschirm hast du so sehr demoliert, daß wir ihn nicht mehr benutzen können, aber die kleineren tun es auch. Wie ich sehe, hast du eine Außenkamera unter Kontrolle gebracht.«

Er schwenkte die Aufnahmeeinrichtung mehrmals hin und her.

»Die Identifikationen sind gelungen«, berichtete er sodann. »Ich kann Boscyks Stern, Swift, Beteigeuze und ein paar andere Sterne ausmachen. Daraus kann ich unsere ungefähre Position bestimmen.«

»Wie ungefähr?« fragte Angus. »Und wie heißt der helle Stern am rechten Bildrand?«

»Die Genauigkeit meiner Berechnungen liegt bei plus/minus einem Lichtjahr. Der helle Stern ist Yppena, das ursprüngliche Ziel eurer Reise. Die Entfernung zum Yppena-System beträgt noch etwa sieben Lichtjahre. Mehr ist es nicht, eher etwas weniger.«

»Sieben Lichtjahre?« Das gefiel Angus nicht. »Ich dachte, wir sind wesentlich näher dran und könnten uns vielleicht im Unterlichtflug nach Shakar retten. Unser Flug sollte etwa zehn Lichttage vor Yppena enden.«

»Er endete früher«, erklärte der Roboter, »weil euch etwas aus dem Hyperraum warf. Du siehst das Verhältnis von Flugzeit zu Flugstrecke im Hyperraum etwas falsch.«

Angus verstand. Die QUADRIGA-III war in intaktem Zustand sicher in der Lage, beim Flug durch den Hyperraum in wenigen Sekunden mehrere Lichtjahre im Einsteinraum zu überbrücken. Aber so genau kannte sich der Junge damit auch nicht aus. Es spielte nun auch keine entscheidende Rolle mehr, denn er mußte sich mit den rund sieben Lichtjahren Entfernung nach Shakar abfinden.

»Was sollen wir jetzt tun?« fragte er.

»In sieben Lichtjahren Entfernung gibt es einen bewohnten Planeten«, stellte Xero fest. »Nicht gerade eine lebensfreundliche Welt, der Planet Shakar. Wenn ich den Daten glauben darf. Warst du schon einmal dort?«

Der Junge verneinte. »Es war mein erster Flug dorthin und vielleicht Dads fünfter. Ich habe Dad nicht auf allen Reisen begleitet, denn ich mußte ab und zu auch eine Schule besuchen.«

»Wir müssen das Beiboot untersuchen«, fuhr Xero in seinen Überlegungen fort. »Vielleicht funktioniert zumindest sein Unterlichtantrieb. Dann könnten wir Shakar in vielleicht dreißig oder vierzig Jahren erreichen, je nachdem wie stark wir beschleunigen können.«

»Dreißig oder vierzig Jahre?« schrie Angus. »Du bist verrückt, Xero! Du hältst das sicher aus, aber nicht ein normaler Mensch.«

»Das ist mir klar.« Der Roboter blieb gelassen. »Vielleicht finden wir ja noch eine andere Möglichkeit, die uns schneller ans Ziel bringt. Mir scheint, die Hauptsache ist, wir versuchen überhaupt etwas.« In diesem Punkt stimmte ihm der Junge allerdings zu.

»Die QUADRIGA-III befindet sich in einem desolaten Zustand«, erklärte Xero weiter. »Viele ihrer technischen Systeme haben unter dem Unfall so sehr gelitten, daß sie ohne fremde Hilfe wahrscheinlich gar nicht mehr fliegen kann. Und der Hyperfunk versagt. Weißt du eine bessere Lösung, mein Freund?«

Angus wußte keine und schwieg. Er war sich der Hoffnungslosigkeit ihrer Lage bewußt, aber er wollte sie nicht akzeptieren.

Er schreckte aus seinen trüben Gedanken auf, als seine Mutter in die Zentrale schwebte. Sie hatte den Helm ihrer Raumkombination geöffnet. Ihr Gesichtsausdruck verriet nichts von ihren Gedanken.

»Was geht hier vor?« fragte sie mißtrauisch. Ihr seelisches Gleichgewicht schien wieder aus den Fugen zu geraten. Angus erklärte seiner Mutter, was Xero und er herausgefunden hatten. Dann kam er auf das Beiboot zu sprechen.

Rhea Ryttusko blickte auf.

»Daran habe ich gar nicht gedacht«, sagte sie. »Eine gute Idee. Es befindet sich im Heckteil zwischen den beiden Metagravanzonen. Ihr solltet versuchen, es flottzubekommen und damit Shakar zu erreichen.«

»Wir?« fragte der Junge gedehnt. »Was willst du damit sagen, Ma?«

»Ich werde die QUADRIGA-III nicht verlassen«, erklärte die Frau entschieden. »Irgendwie war sie so etwas wie meine Heimat. Ich habe die letzten zwanzig Jahre an Bord verbracht. Ich habe hier in diesem Raum mit deinem Vater den Ehevertrag geschlossen. Und hier ist Mark gestorben. Er ist noch hier. Sein Geist ist hier, aber auch sein Körper. Ihr habt ihn nur vor mir versteckt. Ich werde ihn nicht verlassen. Ich werde bei ihm bleiben.«

Xero stieß seinen verunglückten Pfiff aus, aber Angus brachte ihn mit einer hastigen Handbewegung zum Schweigen.

»Ich kann dich verstehen, Ma«, sagte der Junge aufrichtig. »Ich werde mir erst einmal mit Xero das Beiboot ansehen. Dann können wir immer noch darüber sprechen, was geschehen soll. Bist du damit einverstanden?« Sie starnte ihn mit ausdruckslosen Augen an.

»Ich kenne dich, Sohn«, sagte sie kaum hörbar. »Du hast wieder etwas ausgeheckt, mit dem du deine Mutter übers Ohr hauen willst. Sei auf der Hut, denn ich bin es auch.«

»Kann ich jetzt mit Xero zum Heck gehen?« fragte er.

»Gehen?« Rhea kicherte albern. »Du meinst wohl fliegen oder schweben.«

»Das ist doch egal, Ma. Bitte, begib dich wieder in deine Kabine!«

»Ich werde hier auf euch und das Ergebnis der Erkundungen warten«, erklärte sie stur.

»Einverstanden. Wir bleiben in Funkkontakt.«

Sie steuerte sich in einen Sessel, der noch in seiner Verankerung hing und schnallte sich dort an. Angus winkte dem Roboter. Gemeinsam flogen sie aus der Zentrale.

In etwa zwanzig Metern Entfernung hielt der Junge an. Seine Gestik verriet dem Roboter, daß er keinen Ton von sich geben sollte. Angus schaltete sein Funkgerät ab, so daß auch seine Mutter ihn nicht hören konnte.

»Hast du gemerkt, Xero?«, fragte er leise, »was da geschieht?«

»Wir dürfen sie nicht allein an Bord der QUADRIGA-III lassen«, antwortete Xero. »Das widerspricht meiner Basisprogrammierung.«

»Meiner auch«, antwortete Angus. »Du scheinst nicht zu verstehen, was in ihr vorgeht. Das Hyperraum-Unglück, der Verlust ihres linken Arms und der Tod Dads treiben sie allmählich in den Wahnsinn. Sie braucht dringend ärztliche Hilfe. Außerdem müssen wir sie vor unkontrollierten Schritten bewahren. Sie könnte sich in ihrer Verzweiflung etwas antun, und das muß ich unter allen Umständen verhindern.«

»Ich glaube«, kam Xeros zögernde Antwort, »ich verstehe dich. Leider berührst du ein Thema, zu dem ich kaum Daten besitze. Ich wußte nicht, was du oder ich tun könnten.«

»Ruhigstellen«, stieß der Junge hastig hervor. »Mit Medikamenten. Allerdings kenne ich mich damit auch nicht gut aus. Im Medo-Schrank dort vorn befand sich ein Präparat, ein sogenannter Transquilitator. Ich befürchte nur, daß Ma die Dose in ihrer Brusttasche trägt, denn dort hatte sie sie zuletzt. In ihrem verwirrten Zustand läßt sie da keinen ran.«

»Du willst sagen«, vergewisserte sich der Roboter, »daß sie von diesem Medikament in regelmäßigen Abständen eine Pille nehmen müßte, um ihr seelisches Gleichgewicht zu erhalten?«

»Das hast du vortrefflich formuliert«, lobte Angus den schwarzen Kerl.

»Ich besitze die Möglichkeit, deine Mutter vorübergehend zu betäuben«, behauptete Xero. »Richtige Waffen trage ich nicht, aber einen kleinen Paralytikator. Leider darf ich ihn nur zum Schutz von Lebewesen gegen andere Lebewesen einsetzen.«

»Aber du würdest Ma doch schützen und ihr helfen«, erklärte Angus eindringlich. »Du bewahrst sie vor dem eigenen Tod, wenn du sie kurzzeitig betäubst, damit wir ihr den Transquilitator eingeben können.«

»Dieser Auslegung der Fakten kann ich mich nicht anschließen.«

»Dann rutsch mir den Buckel runter!« Der Junge wurde zornig. »Es gibt noch einen anderen Weg. Dad hat irgendwo in seiner Kabine oder in der Zentrale einen Kombistrahler versteckt. Du mußt mir helfen, ihn zu finden, damit ich Ma selbst betäuben kann.«

»Du bringst mich in einen unlösbar Datenkonflikt«, beschwerte sich Xero. »Ich kann dir bei der Suche nicht helfen, denn ich weiß ja, daß du damit Rhea Ryttusko Schaden zufügen würdest. Du hast es selbst gesagt.«

»Du spinnst, Xero.« Der Junge ließ seinen Gefühlen freien Lauf. »Deine honorige Programmierung in allen Ehren, aber mit deinem Verhalten schadest du einem menschlichen Wesen.«

»Das ist eine unbewiesene Behauptung.«

»Es ist mir egal, was du denkst. Wenn du mir nicht helfen willst oder kannst, dann muß ich es allein versuchen. Vielleicht gelingt es mir ja, Ma zur Einnahme des Transquilitators zu überreden.«

Er schaltete den Rückstoßantrieb hoch und flog zurück zur Zentrale. Xero schloß sich ihm schweigend an.

»Ich habe euch erwartet«, begrüßte Rhea Ryttusko die beiden. Sie hatte den Armstumpf und den intakten rechten Arm vor der Brust verschränkt und in das Oberteil des halboffenen Raumanzugs gesteckt. »Ich wußte, daß ihr schnell zurückkehren würdet, denn Angus hat etwas ausgeheckt.«

»Ich muß mit dir reden, Ma«, sagte der Junge hilflos.

»Ich dachte, du wolltest dich mit Xero um das Beiboot kümmern.«

»Das werde ich auch tun, aber zuvor möchte ich dich bitten, eine Tablette des Transquilitators zu nehmen. Ich sehe dir an, daß dein Zustand Anlaß zu Besorgnis gibt. Und ich möchte nicht, daß dir

Er brach ab, denn Rhea hatte die rechte Hand aus der Raumkombination gezogen. Der Lauf eines Kombistrahlers zeigte auf Angus.

»Ich bin bei klaren Sinnen!« stieß sie keuchend hervor. »Und ich lasse mich von dir oder diesem Blechmann nicht beeinflussen. Kümmert euch von mir aus um das Beiboot, aber laßt mich in Ruhe!«

Der Junge bewegte sich langsam auf Rhea zu.

»Du hast also Dads Waffe an dich gebracht«, stellte er fest. Nebenbei schielte er zur Seite und beobachtete Xero, der sich aber ruhig verhielt. »Das wird dir nichts nützen. Ich muß dir helfen, auch wenn du es nicht willst. Es ist mir klar, daß der Kummer dich übermannt hat und du nicht mehr erkennen kannst, was in dir vorgeht, aber du wirst mich nicht aufhalten!«

»Doch!« Sie hob die Waffe hoch. »Niemand wird Mark und mich aufhalten!«

Ihr Finger krümmte sich am Abzug, und damit war genau das eingetreten, worauf Spirosangus gehofft hatte. Xero reagierte.

Ein Sirren lag in der Luft, aber es kam nicht aus dem Kombistrahler in der Hand der Frau. Deren Arm sank plötzlich nach vorn. Ihr Kopf krümmte sich an die Brust. Die Augen schlossen sich. Der Körper zuckte noch einmal auf und wurde dann starr. Die Waffe entglitt langsam den Fingern.

»Danke, Xero!« rief der Junge. Er beschleunigte und fing den Kombistrahler ein. Er war tatsächlich schußbereit. Angus sicherte ihn und verstautete die Waffe in seiner Raumkombination.

»Ich mußte es tun«, sagte Xero entschuldigend. »Sie hätte dich töten können. Deshalb war ein Eingreifen unumgänglich.«

Angus winkte nur ab.

Er fand die Dose mit dem Transquilitator. Es waren noch etwa zwanzig Tabletten darin. Er nahm eine heraus und legte sie seiner Mutter in den Mund. Dann zog er den Trinkschlauch aus ihrer Kombination und ließ etwas Wasser auf die Zunge fließen. Mit der Massage der Halsmuskulatur löste er ein Schlucken aus, bei dem das Medikament mit in die Speiseröhre gezogen wurde.

»Das wäre geschafft«, stöhnte er. »Für etwa zwölf oder vierzehn Stunden haben wir wieder Ruhe, schätze ich. Ich hoffe, daß sie sich wieder fängt, sonst wird es kritisch.«

»Die Paralyse wird etwa vier Stunden anhalten«, erklärte Xero. »Sie hat den Vorteil, daß deine Mutter alles hören kann, was um sie herum geschieht. Sie erkennt eventuell deine ehrlichen Absichten, und das könnte zur Stabilisierung ihrer Psyche beitragen.«

»Sehr gut.« Angus sprach unwillkürlich lauter, damit seine Mutter ihn auch ganz sicher hören konnte. »Dann

kümmern wir uns jetzt um das Beiboot. Und danach, Ma, werden wir Dad im Weltraum beisetzen. Egal, ob du damit einverstanden bist oder nicht. Komm, Xero! Es gibt einiges für uns zu tun.«

Er warf einen letzten Blick auf seine Mutter und beschleunigte dann in Richtung des Ausgangs.

\*

Die Untersuchung des Beiboots nahm über fünf Stunden in Anspruch. Xero bewies dabei ein außerordentliches technisches Verständnis, auch wenn es sich hier weitgehend um die Anwendung einer Technik handelte, die sich zur Zeit seiner Erbauung noch in den Kinderschuhen befunden hatte.

Angus gewann den Eindruck, daß er irgendwann in seinem über tausendjährigen Dasein auch in 5-D-Technik zumindest theoretisch geschult worden war. Vielleicht hatte das sogar Dad gemacht.

Das Beiboot trug die Bezeichnung QUADRILLE.

Es besaß einen Syntron, der für die meisten Systeme zuständig war, insbesondere für den Überlichtantrieb auf der Basis eines kleinen Metagravs sowie für den kombinierten Unterlichtantrieb. Letzterer bestand aus einem Feldtriebwerk, das auf über 5-D-Wandlern erzeugten Gravitationsfeldern basierte. Es war für Spirosangus und Xero klar, daß diese beiden Triebwerke nicht verwendet werden konnten, solange sich nichts Grundlegendes änderte. Die zweite Komponente war ein Antigrav-Kompensator, der nur eingesetzt werden konnte, wenn man sich in großer Nähe zu einem Planeten befand. Da er nach der Meinung Xeros auch 5-D-Komponenten enthielt, kam er ebenfalls als Fortbewegungsinstrument nicht in Betracht. Außerdem befanden sich keine Planeten oder andere größere

Körper in der Nähe.

Dann war da noch ein Unterlichttriebwerk, ein wahres Not-Notsystem.

»Es ist mir ein Rätsel«, stellte der Roboter fest, »wie jemand in ein so modernes Kleinschiff einen so antiquierten Antrieb einbauen konnte. Das Ding hier ist ein Photonenantrieb, mit dem man nur geringe Beschleunigungswerte erzielen kann. Er hat aber den Vorteil, daß er unabhängig von den verflixten Hypergeschichten funktioniert. Wenn es uns gelingt, ihn von dem sicher gefährlichen Syntron abzukoppeln, dann haben wir einen Antrieb.«

»Wie lange würden wir damit bis Shakar brauchen?« Das interessierte Angus allein. »Ich möchte dort ankommen, bevor ich graue Haare bekomme.«

»Ich muß dich leider enttäuschen«, antwortete Xero. »Wenn wir vier Wochen ununterbrochen beschleunigen und uns dann treiben lassen - und das müssen wir, weil dann die Energievorräte fast aufgebraucht sind -, dann würde ich sagen, wir brauchen etwa tausend Jahre. Reg dich nicht auf! Ich weiß, daß das unrealistisch klingt, aber ich habe die leise Hoffnung, daß wir vielleicht in ein Raumgebiet kommen, in dem die anderen Systeme und der Hyperfunk wieder funktionieren.«

»Das verstehe ich nicht.«

»Ich auch nicht. Aber ich stelle mir vor, die QUADRIGA ist in eine Art *negatives Hyperloch* gefallen.

Dieses Loch ist sicher endlich, auch wenn ich nicht die leiseste Idee habe, wie groß es ist. Wenn es uns gelingt, es zu verlassen, funktionieren die 5-D-Systeme vielleicht wieder.«

»Die der QUADRIGA sicher nicht«, meinte Angus, »denn die sind zum großen Teil durch die Folgeschäden zerstört.«

»Stimmt. Aber die der QUADRILLE. Sie war energetisch völlig deaktiviert, als das Mutterschiff ins Hyperloch fiel. Ich werde alle 5-D-Bausteine abtrennen oder isolieren. Den Photonenantrieb schalte ich auf manuelle Bedienung. Das Schott nach draußen können wir mit einem Zeitzünder sprengen, denn es läßt sich ohne die Ansteuerung durch den Bordsyntron nicht öffnen. Zuvor muß ich alle 5-D-unabhängigen Energiespeicher füllen. Und dann einen Test durchführen. Es ist viel Arbeit, aber ich kann es schaffen.«

»Wie lange werden wir für die Vorbereitungen brauchen?«

»Ich möchte das allein erledigen«, forderte der Roboter. »Ich denke, in spätestens vierundzwanzig Stunden weiß ich mehr. Vielleicht kümmert du dich um deine Mutter, wenn sie wieder ganz zu sich kommt.«

Angus behagte es nicht, daß er von Xero abgeschoben wurde, aber er sah die Aufgabenteilung doch ein.

Seine technischen Kenntnisse waren zwar nicht schlecht, aber sie in die Praxis umzusetzen, das hatte er noch nicht gelernt. Er stimmte dem Wunsch des Roboters daher zu.

»Wo befindet sich der Leichnam meines Vaters?« wollte er dann wissen.

»In der zweiten Kammer hinter dem Medo-Schrank. In einer Metallkiste, die eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Sarg hat.« Xero erkannte auch ohne weitere Erklärungen, was der Junge beabsichtigte, »Die mittlere Personenschleuse auf dem Mitteldeck habe ich überprüft. Sie funktioniert rein mechanisch und ist voll betriebsbereit.«

»Ich wünsche dir viel Erfolg, Xero«, sagte Angus. »Bitte, melde dich von Zeit zu Zeit über Funk, damit ich weiß, woran wir sind. Oder rufe mich, wenn du Hilfe brauchst.«

»Du hörst von mir.«

Der Junge beschleunigte und kehrte zurück in die Zentrale. Ma hing unverändert in ihrem Sessel. Ihre Augenlider zuckten leicht. Das war ein Zeichen dafür, daß die Paralyse schneller nachließ, als Xero vermutet hatte. Vielleicht funktionierte sein Paralysator auch nicht mehr richtig.

»Ma«, sagte Angus. »Ich weiß, daß du mich hören kannst. Bitte versteh, daß ich das tue, was mir mein Gefühl sagt. Ich will dich nicht verlieren. Daher erscheint es mir nicht gut, wenn du dich an die QUADRIGA gebunden fühlst. Xero und ich finden einen Ausweg.«

Er löste die Gurte, die Rhea Ryttusko an den Sessel gehalten hatten, und schlepppte seine Mutter hinaus in den Gang und von dort zum Mitteldeck. Nahe den drei Personenschleusen befestigte er sie an einer Verstrebung.

»Ich bin gleich zurück, Ma!«

Als er dann wiederauflachte, schob er eine große Metallkiste vor sich her. Er hatte aus der Wohnkabine ein großes, dunkelblaues Tuch geholt, es darüber gedeckt und an den Ecken notdürftig befestigt.

Er öffnete das Innenschott der mittleren Personenschleuse und schob den behelfsmäßigen Sarg hinein. Das blaue Tuch bewegte sich leicht in der Schwerelosigkeit, als befände sich darunter etwas Lebendiges.

Der Junge legte einen kleinen Sprengsatz an der Unterkante des Innenschotts ab und schloß es. Er stellte sich hin, so gut es bei der fehlenden Gravitation eben ging, und sprach:

»Dad! Ich weiß nicht, woher du einmal gekommen bist. Ich weiß nicht, wohin du jetzt gehst. Ich weiß aber, daß Mas Liebe und meine immer bei dir sein werden. Und ich bin mir sicher, daß wir alle uns irgendwann und irgendwo wiedersehen werden.«

Er öffnete das Außenschott. Die entweichende Luft ließ das blaue Tuch noch stärker flattern und zerrte den Sarg etwas mit. Angus löste den kleinen Sprengsatz aus. Nun strebte der Sarg schnell hinaus ins Dunkel des Alls.

Der Junge stand noch Minuten später stumm da, als von dem Sarg längst nichts mehr zu sehen war. Dann ging ein Ruck durch seinen Körper. Er schloß das Außenschott, löste seine reglose Mutter aus der Halterung und steuerte sich mit ihr zurück in die Zentrale.

»Das hast du gut gemacht«, sagte Rhea Ryttusko leise, als er sie in den Sessel legte und die Gurte schloß.

»Danke, Angus!«

Ihre Paralyse war abgeklungen, und sie nahm etwas Nahrung über das Versorgungssystem des Raumanzugs auf. Sie brachte sogar ein leichtes Lächeln hervor, als sie ihrem Sohn versicherte, daß sie ihre Krise überwunden hätte.

Das klang überzeugend, zumal Rhea freiwillig und »nur zur Sicherheit«, wie sie sagte, noch einen Transquilitator einnahm. Angus aß auch etwas und informierte Xero über die positive Entwicklung seiner Mutter.

Irgendwann danach schließt der Junge beruhigt ein. Er erwachte erst wieder, als die Stimme Xeros ihn über die Funkanlage drängte, daß er sich endlich melden solle. Rhea hatte den Ruf gar nicht gehört, denn sie hielt die Augen noch geschlossen.

»Ja, Xero«, antwortete Angus und stieß seine Mutter an. »Ich höre dich. Wir waren ein wenig eingeschlafen.« Rhea Ryttusko schlug die Augen auf.

»Paßt gut auf, ihr beiden!« erklang es. »Ich habe alle Arbeiten an der QUADRILLE erledigt und die Systeme getestet. Die Energiespeicher sind aufgefüllt. Die Nahrungsbehälter ebenfalls. Das Trinkwasser reicht für hundert Jahre. Am Außenschott der QUADRIGA-III hängt eine Sprengladung. Die QUADRILLE kann eigentlich sofort starten. Was noch fehlt, seid ihr zwei. Darf ich euch auf eine lange Reise einladen?«

Angus und Rhea warfen sich nur einen kurzen Blick zu. Das Band zwischen ihnen war wieder geknüpft.

Gemeinsam flogen sie zum Heck, wo Xero sie erwartete. Sie kletterten in die QUADRILLE und schlossen die Luken an der Oberseite. Der Roboter stellte den Zünder für den Sprengsatz ein.

Dann flog das Schott nach draußen. Xero beschleunigte. Der Weltraum nahm das kleine Gefährt und seine Insassen auf. Nach einer kurzen Orientierungsphase hatte der Roboter den Zielstern Yppena ausfindig gemacht. Er beschleunigte das Beiboot.

Die beiden Menschen empfanden den zunehmenden Andruck als Wiederkehr der gewohnten Umgebung. Aber das war nur eine Täuschung. Shakar, der nächste Planet, war sechs oder sieben Lichtjahre entfernt. Und das Beschleunigungsvermögen des Photonentriebwerks lag im Vergleich zu einem normalen Unterlichtantrieb auf der Basis von Feldtriebwerken etwa da, wo sich eine Schnecke gegenüber einem Geparden sehen mußte.

Dennoch - die Hoffnung flog mit. Und sie war an kein Beschleunigungsvermögen gebunden.

## 6.

Das Dreierteam, bestehend aus Yart Fulgen, Shaughn Keefe und Tymon t'Hoom, hielt Atlan in den ersten beiden Tagen nach dem Eintreffen der BASIS ganz schön in Trab. Es hagelte Kurzberichte, aus denen die zügige Arbeit und die Fortschritte erkennbar wurden.

Die Besatzungen der Beiboote der BASIS und die der anderen Raumschiffe, die sich für die Erforschung der Toten Zone zur Verfügung gestellt hatten, wurden im Eiltempo auf ihre Aufgabe vorbereitet. Die GAFIF stellte für jedes Raumschiff eine überlichtschnelle Robotsonde zur Verfügung, sofern sie nicht selbst über etwas Ähnliches

verfügten.

Die Sonden sollten den Raumschiffen vorausfliegen und durch Ausfall ihrer Hypersender signalisieren, daß sie die Tote Zone erreicht hatten. Die Einheiten selbst sollten sich dann im Überlichtflug so nah wie möglich an den bestimmten Punkt wagen, den Rest der Strecke aber im Unterlichtflug mit Hilfe der Feldtriebwerke durchführen. Für den Ausfall der künstlichen Gravitation mußten entsprechende Vorsorgemaßnahmen getroffen werden. Das OP-TZ-Team hatte Pläne für alle möglichen Raumschiffstypen ausgearbeitet und stellte die Informationen zur Verfügung.

Daß sich ein paar »Wilde«, wie der Projektleiter OP-TZ die Sensationssüchtigen nannte, in eigener Verantwortung an der Erforschung der Toten Zone beteiligen würden, ließ sich nicht vermeiden. Atlan hatte seine Warnungen in Funksendungen zwar abgegeben, aber er wußte, daß das bei den meisten Glücksrittern wenig helfen würde.

Der Plan Yart Fulgens sah vor, daß die Einheiten praktisch gleichzeitig eingesetzt wurden. Die Verteilung erfolgte über einen rechteckigen Raumsektor von 2000 Lichtjahren »Breite« und 25 Lichtjahren »Höhe«. Die Schiffe sollten von Galaktisch-Nord nach Galaktisch-Süd in sechs gedachten Ebenen einen Abstand von jeweils fünf Lichtjahren einhalten, von West nach Ost hingegen von nur einem Lichtjahr.

Nach der erfolgten Vermessung sollte ein nächster Sektor, der sich nicht unmittelbar anschloß, untersucht werden.

Das Band im Raum, das so jeweils abgedeckt wurde, machte nach den bisherigen Hochrechnungen über die Größe der Toten Zone etwa 0,2 Promille von deren Oberfläche aus. Es würden bei dieser Methode zur kompletten Vermessung folglich mindestens 5000 Einsätze erforderlich werden.

Dafür fehlte natürlich die Zeit.

Shaughn Keefe, der Cheftechniker, hatte daher ein mathematisches Modell ausgearbeitet, mit dessen Hilfe bei zehn bis zwanzig Einsätzen der kompletten Flotte durch Hochrechnungen bereits ein brauchbares Resultat erzielt werden sollte. Voraussetzung für das Gelingen war, so sagte der Arkonide, »eine hinreichende Homogenität« der Toten Zone.

Er meinte damit eine gewisse geometrische Regelmäßigkeit in der Gesamtform und in der Art der Außengrenze. Diese ersten Ergebnisse sollten später durch Messungen der GALORS-Satelliten verdichtet werden. Keefe war guter Hoffnung, daß es in Kürze gelingen würde, die Stationen im Raum außerhalb der Toten Zone über Hyperfunk aktivieren zu können. Er rechnete mit drei oder vier Tagen.

Daß die GALORS-Stationen innerhalb der betroffenen Raumsphäre nicht angesprochen werden konnten, war logisch.

Im Labor waren bei den beiden Satelliten, die die GAFIF geborgen hatte, schon erste Versuche gemacht worden. Der Kode galt als grundsätzlich erkannt und nachvollziehbar. Zu lösen war noch ein Problem: Alle GALORS-Stationen

mußten so gedreht werden, daß sie die Befehle von Olymp aus empfingen und die Resultate auch dorthin wieder abstrahlten. Die Weitergabe der kodierten Anweisungen konnte nur über die Satelliten selbst erfolgen. Das warf Probleme auf, die noch zu knacken waren. Die gesamten technischen Anlagen der BASIS wurden für das Vorhaben aktiviert. Die Zahl der Stationen, die in der ersten Welle angesprochen werden mußten, lag bei einigen tausend.

Ein Teil der Raumschiffe beteiligte sich nicht an den gewaltigen Einsätzen direkt gegen die Tote Zone. Nach einem Ergänzungsplan wurden von diesen Einheiten aus Hyperortungen durchgeführt. Das Verfahren war nicht minder aufwendig, aber es trug entscheidend zur Verdichtung der Daten bei.

Es wurden gegen alle möglichen bekannten Sterne Hyperfunkimpulse geschickt. Trat eine Reflexion ein, so war klar, daß das Objekt sich nicht innerhalb der Toten Zone befinden konnte. War es umgekehrt, so war klar, daß sich der Stern in dem betroffenen Gebiet befand.

Ergänzt wurden die Daten durch jene, die bereits in den ersten Tagen nach der Ankunft der ATLANTIS und der GAFIF-Schiffe ermittelt worden waren. Es war überprüft worden, welche als starke Hyperstrahler bekannten Sterne nicht mehr empfangen werden konnten.

Am dritten Tag nach der Ankunft der BASIS begannen die großflächigen Maßnahmen, wobei sich alle Beteiligten darüber im klaren waren, daß die Bezeichnung »großflächig« nur sehr relativ war.

Jede Einsatzwelle war nur wenig mehr als der berühmte Tropfen auf den heißen Stein. Aber die bestehenden Daten würden so doch wesentlich schneller ergänzt und verdichtet werden.

Die gesamten Einsätze wurden von Yart Fulgen, der mit seinem Arbeitsstab zur BASIS übergewechselt war, über eine spezielle Großsyntronik koordiniert. Diese Syntronik hatte auch die Aufgabe, alle eingehenden Meldungen und Informationen - insbesondere die ermittelten Koordinaten - zu verarbeiten und in ein plastisches Bild der Toten Zone umzusetzen.

Shaughn Keefe wischte in diesen Stunden nicht von der Seite des Projektleiters. Und Tymon t'Hoom hatte als

Einsatzleiter alle Hände voll zu tun, um die fremden Raumschiffe mit denen der BASIS immer wieder gemeinsam auf die Reise in neue Raumsektoren zu schicken.

Die geringen Entfernungen, die anfangs zu überbrücken waren, bereiteten keinen großen zeitlichen Aufwand, denn zunächst sollten die Olymp zugewandten Randgebiete der Toten Zone genauer bestimmt werden.

Später würde sich das ändern. Wenn man die Tote Zone »umfliegen« mußte, würde sich der Zeitaufwand für einen einzelnen Einsatz der Gesamtflotte erheblich vergrößern.

Atlan wurden laufend die Ereignisse der Hochrechnungen zugeleitet, wobei sich die Daten immer mehr verdichteten. Am sechsten Tag nach der Ankunft der BASIS schälten sich erste konkrete Werte heraus, die eigentlich jene aus den Voruntersuchungen weitgehend bestätigten.

Die Tote Zone besaß annähernd Kugelform und hatte einen Durchmesser von rund 10 000 Lichtjahren.

Die vielen Raumschiffe, die nun fast pausenlos unterwegs waren und in gewaltigen Pulks ihre Standorte wechselten, erbrachten aber auch andere Erkenntnisse. Unter anderem war das Wrack eines kleinen Privattraumers nahe der Toten Zone geborgen worden.

Die sieben Insassen hatten die Katastrophe nicht überlebt. Das völlige Versagen ihres Bordsyntrons hatte zu einer Folge von Ausfällen geführt. Da auch das gesamte Klimasystem davon betroffen worden war, hatte niemand eine Überlebenschance gehabt.

Rätselhaft war, wie das Raumschiff, dessen Hyperaggregate *in* der Toten Zone ausgefallen sein mußten, sie dennoch hatte verlassen können.

Auch über diesen Vorfall wurde Atlan informiert. Yart Fulgen äußerte dabei erstmals den Verdacht, daß die Grenzen der Toten Zone vielleicht nicht stabil waren. Eine andere Erklärung hatte man für das Aufgreifen der gestrandeten Jacht nicht finden können.

Dann erfolgte eine kleine Sensation.

Man entdeckte einen ersten Überlebenden, der der Toten Zone entkommen war. Es handelte sich um einen Springer mit Namen Aydin. Yart Fulgen brachte den Mann persönlich zu Atlan auf die ATLANTIS.

Auch Tymon t'Hoom und Shaughn Keefe waren mitgekommen, um zu hören, was er zu sagen hatte.

Der Angehörige aus dem Volk der Galaktischen Händler hatte sich inzwischen von seinem Schock erholt. Körperliche Schäden hatte er nicht erlitten.

Aydin war ein primitiver Bursche, der die Hintergründe des Geschehens überhaupt nicht erahnen oder gar beurteilen konnte.

Aber er berichtete bereitwillig, als man ihm etwas zu essen und zu trinken angeboten hatte ...

\*

Ich heiße Aydin, und ich entstamme keiner Sippe. Ich kann mich an vieles aus meinem Leben nicht erinnern, denn ich war immer nur auf der MARKA GOMESCH des Patriarchen Gamor Gomesch. Ich habe dort für Ordnung in den unteren Lagerräumen gesorgt, verschiedene Anlagen gewartet und alles getan, was mir aufgetragen wurde

Dafür bekam ich zu essen und zu trinken. An den Gelagen des Patriarchen durfte ich natürlich nicht teilnehmen. Aber in der Ruhepause bin ich manchmal nach oben geschlichen, um mir etwas von den Resten zu holen.

Die MARKA GOMESCH war ein schönes und großes Walzenschiff. Sicher eins der größten, die je auf Archetz gebaut worden sind. Ich bin sehr stolz darauf, auf einem solchen Schiff Dienst tun zu dürfen, auch wenn es sich nur um einfache Arbeiten handelt.

In der Nacht, als es geschah, wollte ich mich eigentlich wieder nach oben schleichen, denn es war mir nicht verborgen geblieben, daß Gamor Gomesch ein Fest für seine Geschäftsfreunde gegeben hatte. Kalmor, der Lagerverwalter mit dem einen Auge, der mich ab und zu besuchte, hatte das erwähnt.

Die MARKA GOMESCH befand sich auf einer Reise zu Ehren einer Azgonen-Familie, mit der der Patriarch seine üblichen Geschäfte gemacht hatte.

Na ja, mir kann das ja egal sein.

Da war eine innere Stimme in mir in dieser seltsamen Nacht. Sie flüsterte mir zu: *Geh nicht nach oben, denn dann wirst du sterben.*

Ich wußte natürlich, daß das purer Unsinn war. Der Patriarch würde mich höchstens verprügeln lassen, wenn ich etwas von der abgegessenen Tafel stehlen würde. Aber töten, nein, das würde er niemals tun.

Aber die innere Stimme war da, und sie war mächtig. Sie machte mir gewaltige Angst. Daher beschloß ich, mich in einer der Rettungskapseln des Unterdecks zu verkriechen und abzuwarten.

Mit den Rettungskapseln kenne ich mich gut aus, denn auch sie gehören zu den Dingen, für die ich sorgen muß. Ich putze sie, aber die technischen Geräte darf ich nicht bedienen.

In einer Kapsel hatte ich noch ein paar Flaschen versteckt, die ich in den letzten Monaten oben nach den Gelagen geklaut hatte. Für alle Fälle. Und jetzt hatte ich Angst. Da konnte ein guter Tropfen nur nützlich sein.

Vorsichtshalber schloß ich die Tür mit dem großen Bullauge der Rettungskapsel. Da sie für zwei Personen bestimmt war, hatte ich viel Platz. Ich machte es mir bequem und kramte eine Flasche zaltischen Veynessa heraus. Aber noch bevor ich sie öffnen konnte, wurde mir die Flasche aus der Hand gerissen.

Es kann auch sein, daß ich sie aus Versehen losgelassen habe. Ich weiß es nicht genau, denn plötzlich ging alles drunter und drüber. Die Notbeleuchtung der Kapsel flammte von allein auf. Ich schlug mit dem Kopf gegen eine Wand, und mir wurde schwindlig. Dann war ich ganz leicht und konnte mich mit einem Finger an die Decke ziehen.

Draußen krachte und donnerte es. Ich befürchtete, daß die ganze MARKA GOMESCH zerrissen würde. Etwas Ähnliches konnte natürlich nicht geschehen, denn dafür war das Schiff zu mächtig.

Eine Schrift flammte vor meinen Augen auf, aber sie stand auf dem Kopf. Ich mußte mich erst in der Luft herumdrehen, um sie zu entziffern.

NOTAUSWURF!

Ja, das stand da. Ich konnte mir vorstellen, was das bedeutete. Die Kapsel wurde aus der MARKA GOMESCH geschleudert. Durch das Bullauge am Eingang und das auf der anderen Seite konnte ich verfolgen, was tatsächlich geschah. Es riß mich nach draußen. Es kann auch sein, daß ich katapultiert wurde.

Der Schreck fuhr mir jetzt erst richtig in die Glieder. Ich kannte die Geräusche der MARKA GOMESCH genau. Daher wußte ich, daß wir uns im Hyperraum befanden. Und mit einer Rettungskapsel konnte man im Hyperraum bekanntlich nicht existieren.

Das war mein Ende.

Ich fing die Flasche Veynessa, öffnete sie und trank sie in einem Zug aus. Dabei hielt ich in der sicheren Erwartung des Todes die Augen vorsichtshalber geschlossen.

Es passierte aber nichts. Ich wurde in der Kapsel etwas umhergebeutelt, aber die Polsterung verhinderte Schlimmeres.

Schließlich öffnete ich die Augen wieder. Und ich sah Sterne.

Sterne im Hyperraum?

War das das Reich des Todes? Nein, sagte ich mir. Aydin, du siehst ganz normale Sterne. Du befindest dich gar nicht im Hyperraum.

Eigentlich war das ein gutes Zeichen, denn es besagte, daß mein Leben noch ein bißchen andauern würde. Die Freude darüber war so groß, daß ich mir eine zweite Flasche holte. Diesmal trank ich aber langsamer. Draußen herrschte die Dunkelheit des Weltraums. Nur die Sterne funkelten. Dann war da plötzlich ein gewaltiger Lichtblitz. Eine Explosion. Es muß sich um ein großes Ding gehandelt haben, denn für ein paar Sekunden war draußen alles hell wie ganz nah der Sonne Rusuma, wo ich einmal um ein Haar umgekommen wäre. Glühende Trümmer segelten in meiner Nähe vorbei. Streben, zerrissene Stahlplatten und undefinierbares Zeug.

Ich hatte wieder Glück, denn nichts traf meine Rettungskapsel.

Als die Flammen verschwunden waren, orientierte ich mich erneut. Die Dunkelheit mit den fernen Sternen war zurückgekehrt. Von der MARKA GOMESCH war nichts zu sehen.

Mit dem Antrieb der Kapsel konnte ich mich nicht aus. Ich versuchte auch gar nicht, ihn einzuschalten, denn ich bin weder ein Pilot noch ein Navigator.

Ich konnte mir denken, daß meine Chancen nicht besonders gut waren.

Schließlich öffnete ich die Platte mit den Funkanlagen. Ich wollte den Notsender einschalten, aber er reagierte nicht. Ich versuchte es noch einmal, aber das Gerät reagierte auf nichts. Ich dachte, ich hätte doch vielleicht etwas falsch gemacht. Also ließ ich die Finger davon.

Wenn mich der Patriarch aufgabeln würde, konnte ich damit rechnen, daß er sehr ungehalten werden würde, wenn ich etwas kaputtgemacht hätte.

Ich weiß nicht, wieviel Zeit verging, aber schließlich übermannte mich der Hunger. Ich riskierte es, ein wenig von den Notvorräten zu essen. Es waren genügend Nahrungskonzentrate in der Kapsel. Und auch Wasser für viele Tage. Es mochte am vierten Tag gewesen sein, als ich die letzte Flasche aus meinem Geheimvorrat leerte. Danach aß und schlief ich, wie es sich ergab. Es können zwanzig oder dreißig Tage vergangen sein, bis plötzlich etwas Verrücktes geschah.

Ein Wunder!

Der Sender der Kapsel schaltete sich von allein ein. Die Anzeigen verstand ich sogar. Er schickte einen Hilferuf ab.

Per Hyperfunk, wie das die Schlauen nennen.

Danach dauerte es nur wenige Stunden, bis meine Retter kamen, mich befreiten und hierherbrachten.

Das ist meine ganze Geschichte. Ich bitte euch, beim Patriarchen Gomesch ein gutes Wort für mich einzulegen, weil ich fast die ganzen Vorräte der Notkapsel aufgebraucht habe, aber ich wäre ja sonst verhungert.

\*

Atlan war mit den Führungskräften vom Sonderkommando OP-TZ wieder allein. Aydin hatte man eine Kabine an Bord der ATLANTIS zugewiesen, wo er sich erholen konnte. Vielleicht würde der eine oder andere Spezialist später noch eine Frage an ihn haben.

»Ich habe eine Auswertung unserer Hauptsyntronik vorliegen«, teilte Shaughn Keefe mit. Der Terraner stand über eine tragbare Kommunikationseinheit mit der Großsyntronik der BASIS in Verbindung. »Ich habe sie alles mithören und sofort bewerten lassen.«

»Ich bin neugierig«, antwortete Atlan, »ob sich die Ergebnisse mit meiner Beurteilung decken.«

»Ich sehe meinen Verdacht betreffs einer fließenden Begrenzung der Toten Zone bestätigt«, merkte Yart Fulgen an, während der Cheftechniker eine Schaltung vornahm. Die Aussagen des Syntrons würden umgehend in schriftlicher Form auf dem Hauptschirm neben Atlans Arbeitstisch erscheinen. Daneben würden die Mitteilungen auch akustisch erfolgen und gegebenenfalls mit Skizzen auf einem weiteren Bildschirm ergänzt werden.

»Die Aussagen Aydins«, berichtete der Hauptsyntron, »sind glaubhaft, aber natürlich nicht wissenschaftlich genau. Der Vorfall, den er schildert, wird von mir so gedeutet: Das Springer-Schiff MARKA GOMESCH, ein 800 Meter langer Transporter, befand sich während des Ausbruchs des Hyperraumphänomens im Hyperraum. Er wurde durch den spontanen Ausfall seines Metagravs ins Normaluniversum geschleudert. Dabei fielen auch alle anderen 5-D-Systeme aus sowie wahrscheinlich solche Nicht-5-D-Aggregate, die syntronisch angesteuert werden oder vom Bordsyntron oder anderen 5-D-Systemen in hohem Maß abhängig waren. Die Rettungskapsel, in der sich Aydin zufällig befand, wurde durch ein unabhängiges Notsystem abgesprengt und aus der MARKA GOMESCH geworfen.«

Die Männer und Frauen nickten zustimmend. Mit der Erklärung waren sie einverstanden.

»Es ist mir nicht bekannt«, fuhr der Syntron fort, »über welche Antriebssysteme die Rettungskapsel verfügt. Es ist nicht von großer Bedeutung, aber es sollte festgestellt und mir mitgeteilt werden. Da Aydin gar nicht versuchte, ein Antriebssystem zu aktivieren, sind dazu keine Schlußfolgerungen möglich. Er schaltete aber den auf Hyperfunkbasis arbeiteten Notrufsender ein. Der reagierte nicht - wegen des noch ungeklärten Einflusses, der in der Toten Zone vorherrscht.«

»Auch damit stimme ich überein«, bemerkte Tymon t'Hoom.

»Etwa achtzehn oder zwanzig Tage später schaltete sich der Hyperfunksender scheinbar ein. Zumindest deutete Aydin das so. In Wahrheit war etwas anderes geschehen: Der Sender war ständig eingeschaltet gewesen. Er hatte nur nicht arbeiten können. Dann entfiel plötzlich der hemmende Einfluß, und er sendete seinen vorprogrammierten Notruf.«

»Die Erklärung ist mir zu dürfzig«, beschwerte sich Yart Fulgen. »Das muß genauer gedeutet werden.«

»Die Syntronik ist noch nicht fertig«, flüsterte Shaughn Keefe dem Projektleiter OP-TZ spöttisch zu. So war es in der Tat.

»Es wirft sich hier die Frage auf«, sprach die Syntronik weiter, »weshalb der hemmende Einfluß plötzlich verschwand. Darauf gibt es nur eine logische Antwort. Sie lautet: weil die Rettungskapsel die Tote Zone verließ.«

»Stimmt.« Fulgen konnte sich nicht ganz beherrschen. »Also muß die nächste Frage lauten: Wie konnte die kleine Kapsel ohne Antrieb die Tote Zone verlassen? Gibt es darauf eine Antwort?«

»Es gibt nach meinen Ermittlungen zwei Antworten«, behauptete die Syntronik. »Vorab ist aber eins mit Sicherheit festzustellen: Die MARKA-GOMESCH muß sich sehr nahe am Rand der Toten Zone befunden haben, als diese entstand. Oder anders ausgedrückt: Der Weg, den die Rettungskapsel zurückgelegt hat, kann nicht sehr groß gewesen sein. Es ist vorstellbar, daß sie durch das Herauskatapultieren einen relativ großen Anfangsschub erhielt, dem sie das Zurücklegen einer gewissen Strecke verdankte, bis sie den Rand der Toten Zone erreichte. Aber die Wahrscheinlichkeit dafür ist zu gering, denn dann hätte Aydin über größere Andruckschmerzen geklagt. Sicherheitshalber sollte der Springer dazu aber befragt werden.«

»Ich werde das sofort veranlassen«, erklärte Shaughn Keefe.

»Damit kommen wir zur zweiten Deutung«, stellte Yart Fulgen zufrieden fest. »Zu meiner, wenn ich das mal so sagen darf.«

»Richtig«, erklärte die Syntronik. »Ich bestätige hiermit den Verdacht des Projektleiters Fulgen. Die größere Wahrscheinlichkeit hat die Aussage, daß sich die Tote Zone selbst bewegt. Die Rettungskapsel geriet aus dem Bereich der hyperphysikalischen Inaktivität, ohne selbst etwas Entscheidendes dazu beigetragen zu haben. Vielleicht aber etwas Zufälliges.«

»Ich widerspreche gern einem Primitiven.« Der Arkonide Tymon t'Hoom hatte sein feines Lächeln aufgesetzt.

»Deshalb glaube ich das mit der wandernden Zone einfach nicht.«

»Die Zweifel sind berechtigt«, räumte die Syntronik ein. »Deshalb muß ein Beweis geliefert werden. Das erscheint mir möglich.«

Nun blickten alle interessiert auf.

»Aydin hat eine schwere Explosion beobachtet. Was anders kann sich in seiner Nähe befunden haben als die MARKA GOMESCH? Sucht nach deren Wrack oder deren Trümmern in dem Sektor, in dem die Rettungskapsel aufgefischt wurde. Die Wrackteile können sich noch im Bereich der Toten Zone befinden, denn eine geringe Eigenbewegung in einer Richtung räume ich der Kapsel ein. Wenn die MARKA GOMESCH wirklich als Folge des Rücksturzes aus dem Hyperraum explodiert ist, dann sind ihre Trümmer aber in alle Richtungen geflogen.« Tymon t'Hoom gab schon seine Anweisungen. Er schickte zwei in Reserve stehende Beiboote der BASIS in das bezeichnete Gebiet.

Die Männer und Frauen diskutierten weiter, aber zu neuen Erkenntnissen gelangten sie nicht. Ein Mitarbeiter erschien und bestätigte, daß Aydin nichts von einem starken Andruck gespürt haben wollte.

Auch über die Antriebssysteme der Rettungskapsel lagen dann Informationen vor. Das gerade vier Meter lange Objekt verfügte nicht über irgendwelche 5-D-gesteuerten Antriebsaggregate.

Das einzige System an Bord, das durch den Einfluß der Toten Zone hatte ausfallen können, war der Notrufsender auf Hyperfunkbasis.

Eine knappe Stunde später ging ein Hyperfunkspruch ein. Nur wenige hunderttausend Kilometer von der Stelle entfernt, an der Aydins Kapsel aufgefischt worden war, hatte man ein weitverstreutes Trümmerfeld entdeckt. Die Untersuchungen bewiesen eindeutig, daß es sich dabei um die Reste der MARKA GOMESCH handelte. Der Frachter mußte eine hochbrisante Ladung an Bord gehabt haben, die durch Einflüsse, die man wohl nie ganz klären können würde, explodiert war. Es gab auch keine Überlebenden.

Atlan wagte nicht, die Frage zu stellen, die ihn am meisten beschäftigte: Wie mochte es auf Terra und den anderen Welten aussehen, wo nahezu alle Bereiche von der 5-D-Technik abhängig waren?

Ihm war auch klar, daß die Auswirkungen immer schlimmer werden mußten, je länger der Zustand der Isolierung von der 5-D-Technik andauerte.

Noch waren ihm die Hände zur Gänze gebunden. Und an Wunder - wie der biedere Aydin - konnte der Arkonide nicht glauben.

Auch die Nachricht, die Atlan noch am gleichen Tag erreichte, bedeutete nur einen schwachen Trost. Ein intaktes Raumschiff war aus der Toten Zone aufgetaucht und hatte seinen Metagravanztrieb wieder aktiviert. Zufällig hatten Raumschiffe der BASIS das terranische 100-Meter-Kugelschiff gesichtet und dann sofort Kontakt mit ihm aufgenommen.

Der private Transporter war zwar auch ein Opfer der Hyperlähmung geworden, wie die dortige Besatzung das Phänomen bezeichnete. Da ihr Unterlichttriebwerk aber ein 5-D-unabhängiges positronisch angesteuertes Notsystem auf Ionenbasis besaß, hatte man es dort nach Überwindung einiger Schwierigkeiten in Betrieb nehmen können.

Damit hatte man mit größtmöglichen Werten beschleunigt, bis man - eher zufällig, weil man sich wohl am Rande der betroffenen Raumsphäre befunden hatte - wieder in eine normale Umgebung gelangte.

Weitere Auskünfte hatten die Raumfahrer verweigert, weil sie sich angeblich auf einen dringenden Termin eingelassen

hatten und durch den Zwischenfall schon zuviel Zeit verloren gegangen war.

Atlan war das egal.

Es gab also Möglichkeiten, sagte er sich, der Gefahr zu entrinnen.

Und das allein gab neue Hoffnung.

\*

Drei Tage später gelang der OP-TZ der entscheidende Durchbruch.

Shaughn Keefe verbreitete die Meldung, daß es gelungen war, eine große Zahl von GALORS-Satelliten anzusprechen. Sie hatten sich auf Olymp ausgerichtet. Über das interne Schneeballsystem gaben die Stationen ihre neuen Befehle an andere Satelliten weiter.

Bis zum Ende des Tages würden alle Beobachtungsstationen im Umkreis von etwa 20 000 Lichtjahren um die vermeintliche Tote Zone auf eine Syntronik an Bord der BASIS hören und ihre neue Arbeit aufnehmen.

GALORS-Stationen im Innern der Toten Zone ließen sich erwartungsgemäß gar nicht ansprechen. Aber solche, die im Schatten der Raumsphäre lagen, konnten über die GALORS-Relaisketten erreicht werden.

Nun besaß man endlich ein wirkungsvolles und fast übergreifendes Ortungssystem zur Bestimmung der Toten Zone. Bestimmte Zielsterne waren für die Hyperortungen schon vorher ausgewählt worden. Die Arbeit der GALORS-Stationen bestand nun darin, die Zielsterne anzupeilen und ihre Hyperkomponenten zu messen.

Wenn zwischen der Peilstation und dem Stern die Tote Zone wirksam war, würde kein Signal empfangen werden.

Innerhalb von wenigen Stunden würden so Abermillionen von Daten eingehen.

Die Auswertung der Datenfülle nahm dennoch längere Zeit in Anspruch, als die Wissenschaftler vermutet hatten. Der Grund dafür war simpel.

Die Tote Zone war, wie Yart Fulgen schon vermutet hatte, keine statische Sphäre. Die Syntroniken brauchten daher für ihre Berechnungen eine längere Zeitspanne, um die laufenden Schwankungen einbeziehen zu können. Kurz vor der Bekanntgabe der Daten versammelten sich die wichtigsten Mitarbeiter der »Operation Tote Zone« auf der ATLANTIS bei Atlan. Shaughn Keefe hatte in bewährter Manier die notwendigen Kommunikationslinien geschaltet. Diesmal sollte auch eine dreidimensionale Holographie eines Ausschnitts aus der Milchstraße die Resultate verdeutlichen.

Endlich lagen die vorläufigen Endergebnisse vor. GALORS und die Raumschiffe forschten natürlich ständig weiter und versuchten das erhaltene Bild weiter zu verbessern.

Die Tote Zone besaß annähernd Kugelform, war aber alles in allem betrachtet etwas unregelmäßig und zu keiner Zeit eine exakte Kugel. Ihr Durchmesser betrug ziemlich genau 10 000 Lichtjahre.

Die Begrenzung wurde von der Syntronik als »Oberfläche« bezeichnet, obwohl sie eigentlich alles andere war. Aber für einen Begriff mußte man sich entscheiden. Die Oberfläche war nicht glatt oder gleichförmig. Sie wies unzählige Unregelmäßigkeiten in kleinerer Form auf, die in kein geometrisches Muster oder bekanntes Schema paßten.

Die Oberfläche war auch nicht konstant. Die Unregelmäßigkeiten schwankten ohne erkennbares System, wobei es zu regelrechten Sprüngen kam. Aber auch insgesamt war das riesige Raumgebiet nicht stabil. Die Tote Zone bewegte sich. Auch wenn sich Form und Größe fast ständig veränderten, so war doch eine Vorzugsbewegung ermittelt

worden.

Das Raumgebiet verlagerte sich durchschnittlich um eine Distanz von zwei bis drei Lichtjahren pro Tag. Und das in Richtung der westlichen Peripherie der Milchstraße. Das Solsystem, das etwa 3500 Lichtjahre vom westlichen Rand der Sphäre entfernt lag, geriet damit immer mehr ins Zentrum.

Die Entfernung zu Olymp nahm hingegen ständig zu. Damit war auch eine Erklärung für das Auftauchen von Aydins Rettungskapsel außerhalb der Toten Zone auf der Olymp zugewandten Seite gefunden worden.

Ergänzt wurden die Angaben durch die der BASIS-Raumschiffe, die in das gefährliche Gebiet eingedrungen waren. Dabei war festgestellt worden, daß die Maximalgeschwindigkeit dort bei 75 Prozent Lichtgeschwindigkeit lag. Kein 5-D-unabhängiges Triebwerk, auch nicht in Versuchslabors, kam über den neuen Grenzwert hinaus. Welche Bedeutung das hatte, war vorerst noch offen.

In den folgenden Tagen wurden die Werte nicht nur erhärtet. Mit einem zusätzlichen Programm wurde untersucht, ob es Welten gab, die bei der bestehenden Bewegung der Toten Zone bald in sie hineingeraten würden. Die gefährdeten Planeten mußten gewarnt oder gar evakuiert werden.

Ein Nebenresultat der Berechnungen veranlaßte Atlan, Michael Rhodan zu alarmieren. Es war zwar nicht völlig sicher, aber es hatte den Anschein, daß Rois System mit dem Planeten Rubin in den nächsten Tagen aus der Toten Zone geraten würde.

Andere Sonnensysteme würden über kurz oder lang das umgekehrte Schicksal erleiden und in den tödlichen Strudel gerissen werden.

Der Stern Yppena mit seinen sieben Planeten, von denen einer die Welt Shakar mit ihren reichhaltigen Vorkommen an 5-D-Schwingquarzen war, gehörte zu den nächsten Opfern der Toten Zone.

## 7.

Der Mann, der auf Shakar nicht nur die größten Geschäfte machte, sondern auch die politische Macht fest in den Händen hatte, hieß Norman MacBolder. Sein terranisch klingender Name war ebenso eine Maske wie seine Aufmachung als solcher, denn in Wirklichkeit war der skrupellose Geschäftsmann ein Springer.

Äußerlich besaß der Geschäftsmann eine gewisse Ähnlichkeit mit Reginald Bull. Auch er trug kurze, rote Borstenhaare. Diese Ähnlichkeit erleichterte ihm seine Legende vom rechtschaffenen Terraner, der vielen Leuten zu Arbeit und Wohlstand verhalf.

Auf Shakar gab es sieben Bergbaukonzerne. Das größte Unternehmen und das kleinste gehörten praktisch Norman MacBolder. Er verfügte über eine große Aktienmehrheit und ließ das seine Aktionäre spüren. Mit den anderen Unternehmen gab es ständig Streitereien und Machtkämpfe, aber der Springer war die unangefochtene Nummer eins.

Außerdem kontrollierte er den Rat von Shakar, der die eigentliche politische Spitze darstellte; aber nur aus Strohmännern Norman MacBolders bestand. Für Leute, die nicht nach seiner Pfeife tanzten, wurde es meistens auf Shakar sehr schnell noch ungemütlicher, als es ohnehin schon war, so daß sie sich meist freiwillig absetzten, bevor sie einem Giftgasunfall zum Opfer fielen.

Der Planet war lebensfeindlich, trostlos und ohne natürliches Leben. Eine gelbliche, sehr dünne Giftgasatmosphäre mit Chlor-, Ammoniak- und Methan-Bestandteilen und wenig Druck hüllte Shakar ein. Irgendwann in der Vergangenheit hatten kühne Forscher entdeckt, daß tief in der nicht sehr festen Kruste reichhaltige Vorkommen von Howalgonium verborgen waren.

Aus Howalgonium konnten fünfdimensional schwingende Quarze hergestellt werden. Diese Schwingquarze,

die eine sogenannte Vario-Konstante enthielten, waren unverzichtbar für viele Hochleistungsgeräte auf Hyperbasis. Sie waren zudem selten und daher sündhaft teuer.

Nach der Monos-Ära, während Shakar in Vergessenheit geraten war, hatten sich ein paar mutige Unternehmer erneut auf den Weg ins Yppena-System gemacht, um hier ihr Glück zu versuchen. Ihr Einsatz war belohnt worden, denn sie waren schnell reich geworden.

Die wirtschaftliche Bedeutung Shakars war mit rasender Geschwindigkeit gestiegen, so daß sich bald auch Subunternehmer, vor allem Fabrikanten von Spezialrobotern für Bergbauarbeiten und Verhüttung, auf der lebensfeindlichen Welt niedergelassen hatten. Und andere, die reich geworden waren oder nur noch für sich arbeiten ließen, hatten sich hier für längere Zeit festgesetzt.

Die Schwingquarze wurden in weitläufigen, subplanetaren Bergwerken vollrobotisch abgebaut. Die fünf Unternehmen, die nicht Norman MacBolder zuzuordnen waren, befanden sich im Besitz von terranischen Kolonisten. Aber auch bei MacBolder besaßen viele terranische und auch andere Geschäftsleute größere und kleinere Aktienanteile.

Heute lebten auf Shakar etwa 100 000 Intelligenzen, neunzig Prozent davon Humanoide und davon wiederum neunzig Prozent Terraner oder rerraabkömmlinge. Nur etwa 500 von ihnen arbeiteten in der eigentlichen Bergbauindustrie, denn hier lag die Hauptarbeit bei den Robotern.

Und etwa die Hälfte der gesamten Bevölkerung lebte von bereits erworbenem oder in Kürze zu erwartendem Reichtum und beteiligte sich nicht aktiv an den Arbeiten. Das Feiern von Festen oder der Besuch von Vergnügungsstätten aller Art stand für diese Shakarer im Vordergrund des Lebens.

Drei größere Städte unter hermetisch verschlossenen Energiekuppeln und unzählige Einzelwohnbauten prägten das Bild dieser Welt in einer Region, die mal gerade zehn mal zehn Kilometer durchmaß.

Die wenigen Bergwerksgebäude, reine Zweckbauten, die meist tief in den Planetenboden eingelassen waren, lagen weitab davon und über den ganzen Äquatorialgürtel verstreut.

Norman MacBolder saß am Morgen des 9. Februar 1200 in seiner Schaltzentrale im Hauptgebäude seiner großen Minengesellschaft, die den Namen »Bolder-Top-Crystals« trug. Von seinen vierundzwanzig Ingenieuren befand sich ständig ein Drittel im Einsatz, um die Arbeiten der Roboter zu überwachen. In den Minen wurde natürlich rund um die Uhr gearbeitet.

Auch diese Männer, die nur in Spezialanzügen ihrer Tätigkeit nachgehen konnten, verdienten ein gutes Geld. Die Bergwerke selbst lagen nicht unter Energieglocken, weil das bei den weitläufigen Anlagen zu aufwendig gewesen wäre. Bei dem weichen Boden war an ein atmosphäredichtetes Verschließen der Stollen und Schächte auch nicht zu denken.

Das vierstöckige Hauptgebäude von »Bolder-Top-Crystals« lag zusammen mit einem Verarbeitungsbetrieb, drei Geräteschuppen, zwei Roboterlagern und einem Landeplatz unter einer autarken Energiekuppel. MacBolder selbst kam täglich aus einer der großen Kuppelstädte mit einem Spezialgleiter hierher.

Er gehörte zu den wenigen Unternehmern, die ihre Geschäfte noch in die eigenen Hände nahmen. Er hockte unter dem gläsernen Dach des Hauses, von dem zwei Etagen subplanetar angelegt waren.

Er las mit einem Grinsen die Beschwerde von »Howal-Up und Co.«, die behaupteten, er hätte seine Roboter dazu veranlaßt, Stollen in deren Gebiet zu treiben, als dort nahe dem Vulkansee besonders reichhaltige Funde gemacht worden waren.

Norman MacBolder zündete sich mit dem Beschwerdebrief eine Zigarette an. Die Sache war schon richtig, aber er wußte, daß man ihm und seinem Ingenieurteam nichts beweisen können würde. Der Stollen war längst zugeschüttet worden, und die Beute vom Nachbarn hatte sich gelohnt. Wenn Mark Ryttusko in den nächsten Tagen eintraf und diese Extraration heimlich nach Bullauge liefern würde, würde schnell wieder Gras über die Geschichte wachsen.

Der Robotsekretär brachte weitere Informationen. Ohne größeres Interesse überflog der Springer die Nachricht von einer Toten Zone, in der angeblich keine 5-D-Technik mehr existierte. Er erinnerte sich, daß in den letzten drei Wochen ähnliche Meldungen eingegangen waren. Er schrieb sie Sensationsmachern zu, die mit dieser Masche Geld verdienen wollten.

Auf Shakar hatte bisher niemand auf die Schauermärchen reagiert, ein paar Unterhaltungskünstler ausgenommen, die auf dubiosen Partys regelmäßig Witze über alles rissen, was in den Nachrichten verbreitet wurde.

Er fühlte sich hier sicher. Und draußen in der Milchstraße konnten die anderen von ihm aus machen, was sie wollten. Er würde immer Abnehmer finden, denn bis jetzt war es ihm nicht gelungen, allen Bestellungen nachzukommen.

Norman MacBolder holte sich ein Erfrischungsgetränk aus dem Automaten. Er nahm einen Schluck und trat mit dem Becher in der Hand ans Fenster. Einer seiner Ingenieure testete dort unten die beiden Abbauroboter, die vor zwei Tagen ausgefallen waren. Der Konzernchef hatte einen Anschlag vermutet, aber seine Leute hatten keine

Beweise dafür gefunden.

Das Hyperfunkgerät sprach an. Er blickte hinüber zum Kontrollbildschirm. Der Anruf galt fraglos ihm, aber die Kodierung fehlte. Offene Funkkontakte lehnte er grundsätzlich ab. Daher reagierte die Automatik der Anlage auch nicht auf den unbekannten Anrufer.

Er drückte die Taste, die dem Anrufer signalisierte, daß er einen gültigen Kode verwenden müsse. Der Unbekannte war hartnäckig. Er versuchte erneut, ihn dazu zu bringen, daß er seine Anlage komplett einschaltete. Da MacBolder mit üblichen Tricks der Konkurrenz rechnete, dachte er aber gar nicht daran.

Der Anruf wurde wiederholt. Diesmal war er kodiert, aber es handelte sich um eine Verschlüsselung, die er vor einem Jahr außer Kraft gesetzt hatte. Immerhin gewann er dadurch den Eindruck, daß dort wirklich ein Eingeweihter nach ihm verlangte.

Er betätigte eine andere Taste. Ein gerafftes Signal ging hinaus, das eine persönliche Identifikation forderte. Ein Name erschien auf dem Bildschirm: RYTTUSKO.

Mark und Rhea Ryttusko! Warum meldeten sie sich nicht mit einem der Kodes, die er ihnen überlassen hatte?

Er schaltete auf normalen Empfang.

»Hier spricht Spirosangus Ryttusko«, hörte er. »Ich bin der Sohn von Mark Ryttusko. MacBolder, stelle keine langen Fragen! Wir werden später alles erklären. Sende uns einen Peilstrahl, damit wir landen können! Ohne den geht es nicht. Wir haben ein paar ganz erhebliche Probleme. Und stelle bitte eine Medo-Einheit bereit!«

Einen Moment zögerte der mächtige Mann noch. Mark und Rhea Ryttusko waren auf Shakar eigentlich nur ihm persönlich bekannt. Daß die beiden einen Sohn hatten, der diesmal dabeisein würde, wußte er auch. Es war also ziemlich unwahrscheinlich, daß es sich um eine Falle handelte.

Er schaltete einen Peilstrahl. Dann gab er Alarmbereitschaft für seine Wachroboter aus und wies den Haussyntron an, eine Strukturlücke in der Energiekuppel vorzubereiten.

»Danke«, kam es aus dem Empfänger. »Wir landen in etwa zwei Stunden. Schneller sind wir leider nicht.«

Norman MacBolder legte die Stirn in Falten und setzte sich wieder an seinen Schreibtisch. Unten gingen die Wachroboter in Position. Der Ingenieur mit den beiden Abbaurobotern hingegen verschwand schnell in einem Gebäude.

Noch bevor die heißenwartete QUADRIGA-III am hellgelben Himmel auftauchte, schreckte eine andere Nachricht Norman MacBolder hoch. Sie erreichte ihn fast gleichzeitig auf mehreren Kanälen, darunter auch über die öffentlichen Sendestationen der Kuppelstädte. Er verfluchte die Ratsmitglieder, die diesen Unsinn hatten passieren lassen.

Dann wurde er nachdenklicher, denn die gleiche Nachricht ging nun auch über seine privaten Verbindungen ein, die nach Olymp, Gatas oder M 13 reichten.

Der Arkonide Atlan und das terranische Großraumschiff BASIS strahlten seit Stunden Informationen über die sogenannte Toten Zone ab, von der in den letzten Wochen schon etwas zu hören gewesen war. Die Ausdehnung des gefährlichen Gebiets wurde darin genau beschrieben, und Veränderungen wurden vorhergesagt. Daß Atlan selbst diese Nachrichten verbreitete, machte sie auch für Norman MacBolder ziemlich glaubhaft.

Diese Drift der Toten Zone, in der die gesamte 5-D-Technik zum Erliegen kommen würde, sollte in den nächsten Tagen das Yppena-System erreichen. Die Shakarer wurden aufgefordert, ihren Planeten zu verlassen. Die BASIS würde ihre Beiboote für eine Evakuierung zur Verfügung stellen, wenn nicht genügend eigene Kapazität vorhanden war.

Angeblich war der Rand der Toten Zone nur noch sechs Lichtjahre von Shakar entfernt. Und damit war Eile geboten.

Aus den weiteren Meldungen erfuhr MacBolder, daß diese Nachricht wie eine Bombe eingeschlagen hatte. Er wußte, daß er jetzt handeln mußte. Bei seiner Erfahrung brauchte er keine Minute, um einen Plan zu schmieden. Er beauftragte seinen Verbindungsmann auf Olymp, ihm sofort den genauen Zeitpunkt zu nennen, an dem Shakar von der Toten Zone verschluckt werden würde.

Ihm war klar, daß die Bewohner der Kuppelstädte und Kuppelhäuser besonders gefährdet waren, denn ohne 5-D-Technik lief hier nichts. Die künstlichen Lebensinseln in der Giftgasatmosphäre basierten vornehmlich auf Hypertechniken aller Art.

Aus den offiziellen Mitteilungen der BASIS ergab sich, daß der Planet bis zum 13. Februar, 12.00 Uhr Standardzeit, geräumt sein müsse. Der Zeitpunkt, der ihm wenig später von seinem Agenten auf Olymp gemeldet wurde, deckte sich nicht mit dieser Angabe.

Hier war vom 14. Februar, 07.00 Uhr Standardzeit, die Rede. Der Agent betonte, daß dieser Termin offiziell verschwiegen wurde. Norman MacBolder konnte sich ausmalen, daß die Verantwortlichen als Vorsichtsmaßnahme eine Pufferzeit einkalkuliert hatten.

Sein Plan ging auf. Er hatte fast neunzehn Stunden Zeit, um die Vorratslager der anderen Bergbaukonzerne zu plündern. Er würde das - Geschäft seines Lebens machen. Außer ihm würde sich niemand mehr auf Shakar

befinden. Sein Privattraumer, die HOWALY, stand zudem mit ausreichender Ladekapazität bereit, und seine Besatzung galt als absolut treu.

Er gab die Anweisung an den Rat, alles für die Evakuierung erforderliche einzuleiten und die Hilfe des terranischen Großraumschiffs in Anspruch zu nehmen. Unterdessen arbeitete sein Haussyntron schon einen Plan für den großen Fischzug aus. Sämtliche verfügbaren Roboter mußten entsprechend programmiert werden. Ein Dorn im Auge war die Landung des Beiboots der QUADRIGA-III. Er ließ die Notgelandeten und ihren veralteten Roboter vorsichtshalber entwaffnen und in den Keller sperren. Die medizinische Hilfe, die für Rhea Ryttusko angefordert worden war, gewährte er großzügig. Die Geschichte, die ihm der Junge erzählte, hörte er sich nur beiläufig an.

Danach war die QUADRIGA-III in der Toten Zone gestrandet. Mit dem Beiboot war man im Unterlichtbereich losgeflogen und nach mehreren Tagen tatsächlich aus dem gefährdeten Gebiet entkommen. Dann war es kein größeres Problem gewesen, bis nach Shakar zu fliegen, denn der Metagrav hatte wieder funktioniert.

Er schickte alle Ingenieure nach Hause und ließ die Arbeit in den eigenen Bergwerken ruhen. Seinem Privattraumer HOWALY gab er den Auftrag, zu starten und sich in wenigen Lichtjahren Entfernung auf einem einsamen Asteroiden verborgen zu halten, bis er ihn anrufen würde. Dadurch entstand der Eindruck, daß er selbst auch nicht mehr auf Shakar weilte.

Dann machte er es sich bequem und verfolgte über die Nachrichtenkanäle, wie Shakar Zug um Zug evakuiert wurde.

Am 13. Februar schwiegen alle Kanäle ab 09.00 Uhr morgens. Shakar war eine tote Welt. Eine fast tote Welt! Norman MacBolder wartete noch bis 12.00 Uhr Standardzeit. Dann starteten die Roboterkolonnen zu den befohlenen Zielen. Ihre Anführer meldeten schon wenige Stunden später, daß sie reiche Beute gemacht hatten und diese bis etwa Mitternacht zum Landeplatz neben dem Hauptgebäude der »Bolder-Top-Crystals« geschafft haben würden.

Der Mann lachte sich ins Fäustchen. Es verlief alles nach Plan.

Er rief seinen Privattraumer an und befahl dem dortigen Kommandanten, um 23.00 Uhr auf Shakar zu landen.

Der Befehl wurde bestätigt.

Die ersten Roboter kehrten mit dem erbeuteten Howalgonium zurück. Norman MacBolder jubelte innerlich.

Dieser Coup würde für ihn zugleich den Abschied von diesem häßlichen Planeten bedeuten.

Gegen 22.00 Uhr bemerkte Norman MacBolder erstmals ein Flackern der Kontrollanzeigen seines Haussyntrons. Er geriet in Panik und rief über den Hyperfunksender nach seiner HOWALY. Er erhielt nur noch eine verzerrte Antwort, aus der die Worte »Panik« und »Tote Zone« zu verstehen waren. Dann meldete sich der Privattraumer nicht mehr.

Norman MacBolder ahnte, was das bedeutete. Die HOWALY mußte in die Randgebiete der Toten Zone gelangt sein.

Die Tür zu seinem Büro flog auf. Angus und Rhea Ryttusko traten herein. Der kleine Roboter blieb zwischen den beiden im Hintergrund.

»Was bist du für ein Dummkopf!« schrie der Junge. »Zum Glück haben die ersten Anzeichen des Zusammenbruchs der Hypertechnik auch das Schloß unseres Gefängnisses gesprengt. Wir haben deine Aktivitäten über den Hausanschluß verfolgen können. Du bist ein Verbrecher, Norman MacBolder, der eigentlich den Tod verdient hat.«

»Ihr Narren!« schrie der Springer. »Glaubt ihr, ihr könnt mich aufhalten?«

Er riß eine Waffe hoch, aber bevor er abdrücken konnte, hatte Xero ihn paralysiert.

»Schnell, Xero!« drängte Angus. »Da ist der Hyperfunksender. Versuche, ein Schiff der Rettungsflotte zu erreichen!«

Der Roboter schoß durch den Raum ans Pult des Senders. Er jagte seine Anrufe hinaus, wieder und wieder. Schließlich meldete sich jemand.

»Hier spricht Kommandant Bahrain von der MARTAPPON, einer Space-Jet der BASIS. Wir gingen davon aus, daß Shakar vollständig geräumt ist. Eine Rückkehr ist für uns mit einem unkalkulierbaren Risiko verbunden, aber wir kommen. Laßt eure Sender, auch die für Normalfunk, eingeschaltet, damit wir ein Peilsignal bekommen.«

Rhea Ryttusko atmete auf.

Angus stand am Fenster und beobachtete das nächtliche Treiben der Roboter neben der Landefläche im Licht der Scheinwerfer.

»Wir landen in wenigen Minuten«, meldete die MARTAPPON. »Schaltet eine Lücke in die Energiekuppel!« Die Lichter des Raumschiffs tauchten hoch oben auf.

»Schließt eure Anzüge!« rief Xero aufgeregt. »Schnell!«

Angus und Rhea kamen der Aufforderung gerade noch nach. Dann erloschen drinnen und draußen nach und nach alle Lichter. Die Roboter draußen fielen auf der Stelle um.

Der Haussyntron spielte für Sekunden verrückt, dann schwieg auch er.

Die flimmernde Energiekuppel löste sich auf.

Die Fenster des Gebäudes explodierten nach draußen, weil die Kuppel die künstliche Atmosphäre nicht mehr hielt.

Norman MacBolder quoll auf wie ein Ballon und wurde nach draußen gerissen. Ihm war nicht mehr zu helfen.

»Nichts wie raus hier!« brüllte Xero und schaltete seine beiden körpereigenen Scheinwerfer ein. Rhea und Angus folgten ihm. Sie gelangten ins Freie, als die MARTAPPON scheppernd auf ihren Landestützen aufsetzte, weil ihre Antigravlandepolster im entscheidenden Moment versagt hatten.

Ein Schott öffnete sich, und eine Gestalt in einem Raumanzug winkte.

Gelandet sind sie, dachte Angus, aber ob sie auch wieder abheben können?

\*

Die Konferenz, zu der Atlan am 15. Februar 1200 geladen hatte, sollte eigentlich mehr eine Routinesitzung zum Abschluß der ersten Phase der »Operation Tote Zone« werden. Man hatte das unheimliche Phänomen genau genug vermessen und konnte den weiteren Weg der Sphäre nun recht exakt vorherberechnen. Grund zum Jubeln gab es dennoch nicht.

Sie waren alle gekommen, insbesondere die fleißigen Burschen vom OP-TZ, aber auch Harold Nyman hatte die BASIS verlassen. Sogar Vertreter vom Handelsrat von Olymp hatten sich zur ATLANTIS abstrahlen lassen.

Atlan wollte die Konferenz als offene Demonstration des Erreichten verstanden wissen und ließ sie daher auch durch die öffentlichen Medien Olymps übertragen. Daß die Sensationsjäger die Informationen für sich ausschlachten würden, ließ sich dabei nicht vermeiden.

Überschattet wurde die Konferenz ein wenig durch die verschollene MARTAPPON. Aber der Einsatzleiter der BASIS, Tymon t'Hoom, war zuversichtlich. Er glaubte fest daran, daß seine Leute entweder Shakar noch erreicht hatten oder aber in der Toten Zone längere Zeit überstehen würden.

Und doch kam es zu einer wirklichen Sensation auf dieser Konferenz. Die meisten verstanden vielleicht nicht, was mit dem kurzen Vortrag Shaughn Keefes ausgesagt wurde, aber alle wissenschaftlich begabten Lebewesen horchten auf.

»Wir haben umfangreiche Feinmessungen durchgeführt«, berichtete der Mann ernst, »seit wir hier im Rahmen der »Operation Tote Zone« unsere Arbeit aufgenommen haben. Wir kennen die Grenzen des betroffenen Gebiets und die Schwankungen. In der nächsten Phase wollen wir einen Weg finden, um die Tote Zone abzubauen oder für uns in vollem Umfang wieder zugänglich zu machen. In diesem Zusammenhang war eins auffällig, was vielleicht nicht genügend beachtet wurde. In der Toten Zone gibt es für Objekte, die nicht selbst Licht sind, eine Maximalgeschwindigkeit, die außerhalb von ihr nicht existiert. Dieser Grenzwert liegt bei 75 Prozent LG. Uns erschien das anfangs nicht bedeutsam, aber nun haben unsere Feinmessungen in Labors und im Weltraum etwas Erstaunliches ergeben: Die Geschwindigkeit des Lichtes hat sich generell etwas verändert. Sie ist etwas geringer geworden.«

Er wartete auf eine Reaktion, und die kam aus den Reihen der Hyperphysiker und Kosmologen. Ihre Ausrufe verrieten Unglauben.

»Wir wissen«, fuhr Shaughn Keefe ungerührt fort, »daß alle Naturkonstanten irgendwie zusammenhängen.

Die Veränderung der Lichtgeschwindigkeit kann daher auch zu Veränderungen anderer klassischer physikalischer Konstanten führen und etwa Veränderungen bei der Gravitation oder der Strangeness bewirken.« Nun war auch Atlan stutzig geworden.

»Wenn ich dich recht interpretiere«, sagte er, »dann schreibst du die geringe Veränderung der Lichtgeschwindigkeit dem Erscheinen der Toten Zone zu.«

»Das wollte ich andeuten«, antwortete der Cheftechniker. »Unsere fähigsten Leute haben dieses neue Phänomen untersucht und durchgerechnet. Die Folgen können dramatisch sein und alle Physik auf den Kopf stellen. Einige Wissenschaftler aus unserem Stab schrecken nicht einmal vor der Vermutung zurück, daß sich bei einem weiteren Absinken der Lichtgeschwindigkeit andere Naturkonstanten diesem Trend anschließen müssen. Das würde zu einer Ausdehnung der Toten Zone führen, bis diese das gesamte Standarduniversum ausfüllt.«

**ENDE**

*Man schreibt inzwischen den Monat Februar 1200 NGZ. Michael Rhodan alias Roi Danton, der sich mit seiner MONTEGO BAY bei Beginn der Hyperraumkatastrophe außerhalb des betroffenen Gebiets aufgehalten hat, wartet voller Ungeduld darauf, daß die Tote Zone einen Planeten freigibt, an dessen Entwicklung er seinerzeit mitgewirkt hatte. Aber auch die Antis fliegen dort hin, und sie bringen Unheil über diese Welt.*

*Mehr zu dem Thema berichtet H. G. Francis im nächsten PR-Band unter dem Titel:*

DER FLUCH VON RUBIN

## **Perry Rhodan-Computer**

### **HYPERRAUM-PRELLUNG**

Im galaktischen Sektor West Central, zu dem auch das Solsystem gehört tut sich etwas Geheimnisvolles und Gefährliches. Die Wissenschaft weiß bislang nicht, worum es sich handelt. Ein solches Phänomen wurde in der Geschichte der Milchstraßenzivilisation noch nie beobachtet.

Nichts funktioniert mehr, was in irgendeiner Weise auf 5-D-Energie angewiesen ist. Auf den besiedelten Welten im Innern der **Toten Zone** ist das Chaos ausgebrochen. In aller Eile rüstet man auf positronische Computertechnik und 5-D-unabhängige Energiegewinnung um. Am schlimmsten aber sind die Raumfahrer dran, die im Augenblick des Entstehens der Toten Zone mit ihren Fahrzeugen im Hyperraum unterwegs waren. Der Hyperraum ist nicht mehr tragfähig und kann von der überlichtschnellen Raumfahrt nicht mehr als Transportmedium benutzt werden.

Raumschiffe, die sich im kritischen Augenblick in einer Überlichtphase befinden, werden rücksichtslos aus dem Hyperraum geworfen - oft, wie man am Fall der QUADRIGA-III sieht, mit verheerenden Folgen. An Bord der QUADRIGA-III mit ihrer dreiköpfigen Besatzung gibt es infolge der Geschehnisse einen Toten und eine Schwerverletzte. Das Schiff wird in eine rasche, unkontrollierbare Torkelbewegung versetzt. Die dabei auftretenden Fliehkräfte verwandeln die QUADRIGA-III in ein Wrack.

Auf der anderen Seite ist da der Springer Aydin, der mit der Rettungskapsel der MARKA GOMESCH recht sanft aus dem Hyperraum ins 4-D-Kontinuum geworfen wurde. Wo liegt da der Unterschied? Warum mußte Mark Rytusko sterben, während Aydin ungeschoren davonkam?

Die Geschwindigkeit, mit der sich ein Fahrzeug durch den Hyperraum bewegt, ist eine anschaulich nicht faßbare Größe, deren numerischer Welt in komplexen Zahlen geschrieben wird und die man sinnvollerweise Hypergeschwindigkeit (v) nennt. Die Zeit, im Hyperraum gemessen, ist ebenfalls ein komplexes Ding (t). Der Grigoroff-Projektor ist so programmiert, daß die Hypergeschwindigkeit des Raumschiffs kurz vor dem Ende der Hyperraum-Flugphase abnimmt und unmittelbar vor der Rückkehr ins 4-D-Kontinuum (Zeitpunkt  $t_2$  im Diagramm) praktisch gleich Null ist. Ebenso wie es ein Hyperäquivalent der Geschwindigkeit und der Zeit gibt, existieren auch solche der kinetischen Energie (E) und der Masse (m). Wie in der konventionellen Physik gilt:  $E = \frac{1}{2}mv^2$ . Diese Energie wird beim Austritt aus dem Hyperraum freigesetzt, und das Fahrzeug muß sie irgendwie absorbieren oder verkraften. (Beim **Eintritt** ins 5-D-Kontinuum muß das Antriebssystem des Schiffes die Energie aufbringen. Daraus erklärt sich, daß Grigoroff-Projektoren grundsätzlich darauf abgerichtet sind, die Hypergeschwindigkeit sowohl beim Eintritt in den Hyperraum als auch bei der Rückkehr ins Standarduniversum so nahe wie möglich bei Null zu halten.) Es scheint, daß Aydin in seiner Rettungskapsel annähernd bei  $t_2$  aus dem Hyperraum geworfen wurde. Die kinetische Hyperenergie, die die Kapsel zu absorbieren hatte, war also nur gering und konnte ohne weiteres absorbiert werden. Anders im Fall der QUADRIGA-III. Nehmen wir an - alle Anzeichen sprechen dafür, daß unsere Annahme richtig ist -, Mark Rytuskos Schiff wurde zum Zeitpunkt  $t_1$  aus dem Hyperraum geschleudert. Die Hypergeschwindigkeit,  $v_1$ , war noch weit von Null entfernt. Dementsprechend groß war die kinetische Hyperenergie, E. Die auf 5-D-Basis arbeitenden Geräte und Maschinen, mit denen die freiwerdende Energie hätte neutralisiert werden können, funktionierten nicht mehr. Alles, was da freigesetzt wurde, tobte sich unmittelbar am Schiff selbst aus. So gewaltig war der Schock, daß mark Rytusko den Tod fand, seine Frau einen Arm verlor und die QUADRIGA-III in ein Wrack verwandelt wurde.

Noch liegen höchstens ein Zehntel der Schadensberichte vor. Es wird damit gerechnet, daß im Augenblick des Entstehens der Toten Zone mehr als fünfzehntausend Raumschiffe sich in deren Einflußbereich und Im Hyperraum befanden. Wie es den einzelnen Fahrzeugen erging, ob sie gebaut wurden wie die QUADRIGA-III oder ohne Schaden davonkamen wie Aydin in seiner Rettungskapsel, wird man erst wissen, wenn wieder normale Verhältnisse eingekehrt sind. Vorläufig kann man weiter nichts tun, als denen, die sich zum kritischen Zeitpunkt am falschen Ort befanden, die Daumen zu drücken.